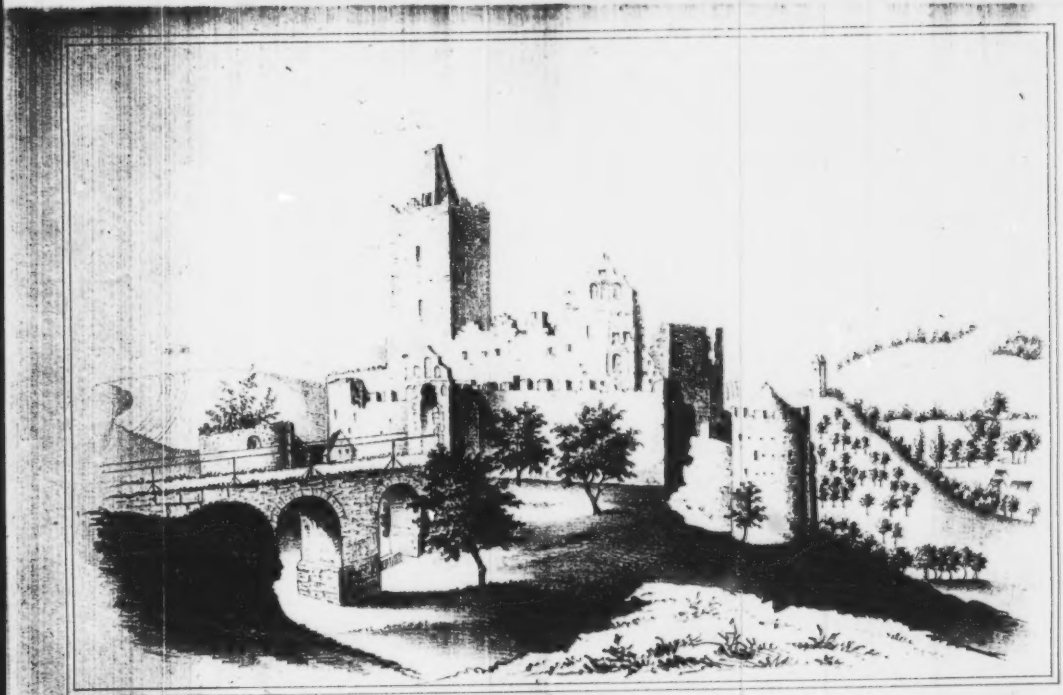


RUDELSBURG GEGEN OSTEN
(VOM MÜHLENBERG)

Gedenkbuch der Rudelsburg.

Topographisch-historische Monographie

mit einem

Auszuge aus dem Fremdenbuche der Rudelsburg

bearbeitet und herausgegeben

von

Johannes Stangenberger.

Beigegeben sind zwei Ansichten der Burg und das Portrait Samiels.

Hildburghausen,
Ferdinand Kesselring's Verlag.

A 1215. 1664

Rudelsburg.

I.

Topographisches.

Auf dem rechten Saalufer, hart an der Grenze der sachsen-meiningischen Grafschaft Camburg, im Naumburger Kreise der preuß. Provinz Sachsen oberhalb Bad-Kösen, erhebt sich auf ihrem Felsengrunde 561 Fuß über dem Meeres- und 261 Fuß über dem Saalspiegel die Ruine der Rudelsburg, die Krone der Gegend, eine Besitzung des Freiherrn von Schönberg auf Kreipitzsch. Der Rudelsburger Felsen bildet gegen Norden eine rauhe, kahle und steilemporstrebende Wand, deren Fuß die Wellen der Saale bespülen und hat oben einen schmalen Rücken, der gegen Morgen mit den angrenzenden Höhen des Saalthals zusammenhängt. Gegen Süden, jenseits eines tiefen Grundes, steht 325 Fuß über der Saale am Rande der auslaufenden Hochebene der Grafschaft Camburg das Rittergut Kreipitzsch, früher bloß ein Vorwerk, bis die Besitzer der Rudelsburg, als diese mehr und mehr verfiel, ihre Wohnung dahin verlegten. Nach der Saalecksburg gegen Abend neigt sich der Felsen in mehren Absätufungen bis zu einer tiefen Schlucht, der Kesselgraben genannt.

Zur Rudelsburg führt, ungemein ergötzlich wegen der immer wechselnden, höchst malerischen Ansichten der Felsen und Ruinen und der sich anschließenden lachenden Landschaft, der Fahrweg und die eigentliche Burgstraße zur sogenannten Windlücke, dann vom Steinbruche aus oberhalb des Kalkofens auf dem schmalen Bergrücken hin und nach kurzer Frist vor einem alten Mauerrest, das äußere Burgthor. Hier ist noch deutlich der Graben zur äußersten Befestigung der Burg sichtbar. Durch den Graben, früher jedenfalls mit einer Zugbrücke versehen, ist ein Wegedamm aufgeschüttet. In den Mauern sieht man noch die tiefeingehenden Höhlungen, in welche die Thorriegel zurückgeschoben wurden. Dicht dabei stehen die kolossalen Ueberreste eines Thurms von ungewöhnlicher Form, dessen Eingang von oben mit den Thorgebäuden in Verbindung gebracht war, und der, gleich der äußern Thormauer, von seinem Steinmantel entkleidet ist; er läßt die eigenthümliche Bauweise des Mittelalters, ein unregelmäßiges Gemisch von kleinen Steinen und Mörtel, welches der Zeit mit unverwüstlicher Festigkeit Trotz zu bieten scheint, erkennen. Davon

zeugen einige große Bruchstücke der Mauer, die in den Burggraben herabgestürzt sind, ohne sich zu trennen. Diese Demolirung geschah 1770 unter dem damaligen Besitzer von Kreutz, der die gutbehauenen Steine zu Bauten auf Kreiritzsch verwendete, und die Burgverwüstung wäre selbst am Kastell weiter fortgesetzt worden, wenn nicht ein Arbeiter beim Einsturz eines Mauerstücks zum Krüppel geschlagen worden wäre. Hierin erkannte man das Wirken des Burggeistes und wagte nicht wieder Hand anzulegen. Der unersteigliche Felsen auf der Nordseite machte eine weitere Ausdehnung der Befestigungswerke unnöthig, doch war die eben besprochene äußere Thormauer auch nach dieser Seite hin noch einige Schritte bogenförmig gezogen, wie man an den noch bemerkbaren Grundmauersteinen erkennt. Dagegen war nach dem weniger steilen Abhang gegen Kreiritzsch zu nicht bloß die hohe Mauer fortgeführt, sondern auch mit dem Graben versehen, der nach der Länge des Weinbergs hin mit der Zeit geebnet, dann wieder in der Nähe des Kastells hervortritt. In der Nähe des Weinbergshäuschens fand man bei tieferem Eingraben den Grund eines Gebäudes, viele Knochen von Menschen, u. A. ein ganzes Gerippe. Nach den alten Grenzbeschreibungen der Vogtei Saaleck erstreckte sich das Gebiet derselben, vom Saalufer unter dem Kesselgraben, am sogenannten Judenfurth anhebend, den Rudelsburger Berg hinauf nach der Ecke der Burg gegen Abend, von da auf der Mittagsseite des Schlosses, längs der Schloßmauer bis zur äußersten Brücke gegen Morgen, u. s. w., wodurch der ganze Bergabhang in das Saalecker Gebiet eingeschlossen, das Gebiet aber von der Rudelsburg auf den schmalen Bergrücken, d. h. auf den Raum, den die Ringmauern der Burg umschlossen, beschränkt wurde. Bei der Geschichte der Burg werden wir hierauf wieder zurückkommen; vorerst verweilen wir auf dem Burgplatz, wie er uns jetzt erscheint. Die Länge des Raumes vom äußersten Burgthore bis zum Kastell beträgt etwa 600 Schritte. Links ist eine Fläche seit den letzten Jahrzehnten zu Getraideland umgearbeitet worden, wobei man stellenweise auf vollständiges Pflaster stieß und bei weiterem Eindringen fand man verbranntes Getraide, dann nochmaliges Pflaster, woraus anzunehmen ist, daß man nach einer ersten Zerstörung beim Aufbauen den ursprünglichen Grund beibehielt und daß jedenfalls die Stallungen auf dieser Seite angebracht waren, dagegen nach dem Saalthale zu, wo jetzt bedeutende Schuttbügel und Vertiefungen sichtbar sind, sich die Wohnungen der Burgmänner und übrigen Dienstleute des Schlosses befunden haben mögen, denn man stieß hier auf Schleusen, fand allerlei Trümmer von Wirthschaftsgeräthen, Ritter- und Knappensporen, Schlösser kolossaler Form von 1 Fuß Länge, riesenhafte Schlüssel, Streitäxte, Verzierungen zu Pferdegeschirren, Feilen, Pfeile, Fensterblei, Kugelformen, Scheeren, große und kleine in Form der jetzigen Schafscheeren, ja auch Brakteaten, Münzen aus dem frühesten Mittelalter. Beim Aufbau der Windmühle, die auf dem alten Grunde eines runden Burgthurmes steht, fand man eine gläserne Wirtel von einer mittelalterlichen Spindel zum Flachsspinnen mit dem Namen Dorethea.

Dies alles deutet darauf hin, daß eine Reihe von Häusern da gestanden hat, wo man jetzt bloß Schutt und hügeligen

Boden bemerkt. Denn man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß diese alte Veste sich auf die am westlichen Ende des Bergrückens noch stehenden und jetzt nur allein noch ins Auge fallenden Ruinen beschränkt habe. Diese, durch besondere Vertheidigungswerke und einen tiefen Graben, über welchen eine Zugbrücke führte, von dem vorliegenden Raume abgeschnittenen Ruinen, bilden allerdings für sich ein Ganzes; sie waren das Castrum und das Oppidum, wie es in Urkunden oft heißt „Castrum et oppidum“ ist hinreichend nachgewiesen. Man würde auch außerdem nicht begreifen, wo die Burgmänner alle, die wir aus den Urkunden des 13. Jahrhunderts kennen lernen, und deren oft 6, 8, 10 und mehrere in einer Urkunde genannt werden, Platz gefunden haben, zumal wir wissen, daß ein Theil der Räumlichkeiten im Kastell, die augenscheinlich beengt waren, für die Lehnherrschaft bereit gehalten wurde, und außerdem noch Platz zu einer Kirche vorhanden sein mußte, wie wir bald nachweisen werden. Bevor wir uns aber dem Kastell, der eigentlichen Ruine, nähern, lassen wir die Worte eines vor fast dritthalb hundert Jahren lebenden Geschichtsforschers folgen.

In den „historischen Erquickstunden“, 1616 in 5 Bänden erschienen, aber jetzt als Seltenheit in der Bibliothek aufbewahrt, heißt es S. 228:

„Nicht weit von der Schulen Pforten, etwa eine kleine viertheil Meil weges, wann mann nach Eckartsberge geth, da haben vor zeiten drey vornehme Schlösser*) oben auf dem Berge, fast einem Dreyangel einander gegen über gelegen, welche man noch heutiges Tages nennt die Raubschlösser, darauf sich viel freches, loses Gesindel aufgehalten, welches den Kaufleuten von Nürnbergk ꝛc. großen Schaden gethan. Dieselben Schlösser liegen sehr hoch, und haben einander trefflich benstehen und entsetzen können. Das eine ist wieder aufgebawet und ein stattlicher Edelsitz daraus gemachet, das andere und dritte seyn sehr eingegangen, sonderlich das eine, welches fast ganz übern Haufen gefallen. In deme, welches noch ziemlicher Maßen stehet, stehet man Wunder, wie mit grosem Fleiß und Unkosten, und wie stark es gebawet ist. Es hat noch starke und hohe Mawern, einen engen Fahrweg hinan, man findet auch oben am Schloßthore noch große alte Mühlsteine liegen, auf das, so jemand hinauf gewolt, mann ihn solche entgegen hätte laufen lassen, und ihn empfangen können. Inwendig hat es noch alte starke Gebewde, und ein stattlichen Umpfang, und wohnet ein Mann darauf, so solches denen, so hinn kommen, zeigen kann. Es hat auch in der einen Gemahlten Stuben einen hölzernen Predigstuhl, wer allda Pfarrherr gewesen, der muß gewiß einen wunderlichen Catechismum gepredigt haben. Es sind auch im Gebäwde Gefängniße, welche mit sehr starken Thüren vermachet und tief seyn. Fornen stehet mann hinunter in die Saale so tief, das einem das Gesichte vergehet, und soll es einer nicht glauben, was

*) Kreipitzsch, Saaleck und Rudelsburg.

vor eine schreckliche Höhe oder Tiefe es ist. Auch ist fornean der Berch, welcher ein Fels ist, so abgearbeitet, als wenn er mit allem Fleiß mit einer Sägen bis in die Saale hinunter abgeschnitten were, daß es unmöglich, daselbst hinauf zu kommen, oder mit Geschütz dahin zu reichen. Unter andern, welches denkwürdig ist, ist in dem einen Hosse, welcher mit hohem langem Grase bewachsen ist, ein Loch, etwann eine Ellen oder anderthalbe lang und eine halbe Ellen breit, in der Erden, und ist kein Zweifel, das mancher Mensch, der etwa hineyn gehet, sich umbzusehen, darein gefallen ist. Wenn man in dasselbe Loch hinunter siehet, so ist innwendig in das Gewirte von lautern schönen grosen Steinen, und Quaterwerchstücken, einer ziemlichen Stuben weit, ein Gemäwer hinunter geführet so tief, daß mann nicht wißen kann, wie tief es hinunter gehet ꝛc. Was nun dieses vor ein Loch seyn muß, das will niemandt wißen. Etliche meynen, es solle hinunter unter die Sala gehen, da man etwa heimliche Gänge finden sollte. Andere halten dafür, es gehe hinunter bis an das Wasser, und die Räuber haben die Todten erschlagenen Cörper da hinunter geworfen, aber das ist nicht glaublich, daß sie deswegen ein solch schön Gemäwer, und so weit und tief sollten gemacht haben. Mann sagt, Herzog Moritz Churfürst habe dieses Schloß eynbekommen, und mit dem Geschütze, das andere, so nahe dabei liegt, in Hausen geschossen, und die Räuber umbracht."

Daß zu jener Zeit bisweilen noch Gerichtstag auf der Rudelsburg gehalten worden, bezeugen die Osterhausischen Gerichtsbücher. Die letzte Verhandlung unter der Ueberschrift: „Gericht gehalten uff der Rudelsburg d. 4. Juni" findet sich im Jahre 1616. — Aus einem in Kreipitzsch aufbewahrten Protokollbuch von 1612 ersehen wir, daß bedeutende Reparaturen an der Burg ausgeführt wurden, denn es heißt da: „Den 24. Sept. hat Herr Hofmarschall (von Osterhausen in Dresden) Meister Nikoll Petern, Ziegeldecker zum Eisenberge angedinget, als Soll und will er, der Ziegeldecker, mit allen uff sein Kosten und Lohn einen Zimmermann bringen, der uff Schloß Rudelsburgk die eingesunkenen Träger, Balken, Stüble und Sparren wieder mit nothdürfftig Unterstütz erheben, ausbessern und die Erker abnehmen und richtig belatten, auch den Giebel über der Kapellen mit Rinnen, die Ihme beschafft werden sollen, wieder richten soll, sondern auch die ganze Dachung mit Kalk richtig und bestendig eindecken will, dazu er seine Gehülfen selbsten schaffen und halten muß; Hiervon ist ihme in allem Zugeben bewilliget worden Funfzigk Gülden, damit er denn auch zufrieden gewesen und mit Hand und Mund angelobt, solch Baurey im Herbst was Zimmermannsarbeit und Frühlings nach einand einzudecken und bestendig zu fertigen." Dieses Actenstück giebt uns einige richtige Fingerzeige für Räume der ehemaligen Kirche. Bald darauf erfolgte der Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs, durch welchen der gänzliche Ruin des Schlosses herbeigeführt wurde. Seitdem liegt nun die Burg in Ruinen, aber mit ihrem Untergange, sagt Leysius, hörte ihre diplomatische Existenz nicht auf. Vielmehr bestand die Burg in dieser Beziehung bis in die neueste Zeit, nämlich als ein selbstständiges, schriftsässiges, mit Erb- und Obergerichten ausgestattetes Mannlehnrittergut, dessen Besitzer

zur Ritterschaft des Thüringischen Kreises gehörten und Sitz und Stimme auf den Kursächsischen Landtagen hatten, obgleich weder Unterthanen noch Nutzungen dazu gehörten, und die Gerichts- und Eigenthumsgrenzen dieses Rittersitzes sich auf den Raum von wenigen Quadratruthen beschränkten, den die Burgmauern umschlossen. Gewiß ein seltenes Beispiel publicistischer Gestaltungen, wenn auch nicht einzig in einer Verfassung, die, wie die sächsische, aus dem Wechsel der Ereignisse und Verhältnisse früherer Jahrhunderte hervorgegangen, auf rein faktischen Grundlagen beruht. —

Das Kastell war von dem äußern langen Burghof, dem Oppidum, durch einen Graben getrennt, über welchen eine steinerne Brücke von drei Jochen führt, die früher nicht völlig bis zum Thore reichte, sondern durch eine Zugbrücke ergänzt wurde. Erst in neuerer Zeit hat der Besitzer, um Gefahr zu verhüten, den Zwischenraum überwölben lassen. Die Burg selbst ist ein unregelmäßiges Viereck, nach der Form des Bergrückens gegen Westen schmäler, weshalb auf unserer vom Fuße des Saaleckberg aufgenommenen Ansicht der Burg drei Seiten derselben sichtbar sind. Die Spitzen der Saaleckthürme sollen sich mathematisch genau zur Höhe des Rudelsburger Bergrückens erheben. — Die äußere Mauer der jetzigen Rudelsburg ist an der östlichen Seite, wo sich Brücke und Thor befinden, und wo die alte Burg am leichtesten einem Angriffe ausgesetzt war, durch runde Eckthürme gedeckt, von denen der an der Felswand nach der Saale zu mit seinen wohlerhaltenen hundertjährigen Giebelbalken als eine halbe Thurmfigur besonders in die Augen fällt; dort befand sich der jetzt verdeckte Burgbrunnen. Auch an der südwestlichen Ecke steht ein runder Thurm, denn gerade hier war eine weitere Befestigung erforderlich. So sehen wir noch ziemlich gut erhalten die äußerste Umfassungsmauer vom süd-westlichen Eckthurm zum süd-östlichen laufen und der hier eingeschlossene Raum heißt der „Burgfräuleingarten.“ An der Umfassungsmauer erkennen wir die Schießscharten, Brustwehren und tiefer die Balkenhöhlungen, um das Fußgestell für die Wehrleute zu befestigen. Diese Vorrichtungen sind dann auch in dem einige Schritte breiten Zwinger, zu welchem der Eingang über die Brücke zuerst führt, zu erkennen. Der Zwinger schließt rechts nach der Saale zu, und dort war in der Ecke eine ausgemauerte Cisterne, in welche die Dachrinnen ausmündeten. Vom Zwinger führte in den sogenannten Burgfräuleingarten ein Thor und oben links ist noch die Rundung im Steine zu sehen, in welcher der starke hölzerne Läufer sich drehte; unten ist dagegen eine starke eiserne Pfanne für den Läufer zu finden. Die äußere Umfassungsmauer tritt auch dicht vor dem Zwinger, dem Wallgraben entlang an der östlichen Seite, jedoch nach dem halben Thurm zu nur undeutlich hervor. Die runde Form der Eckthürme läßt auf ein hohes Alter der Burg schließen und entspricht mehr, als die viereckige, dem ältern, römisch-deutschen und fränkischen Baustyl. Dr. Stieglitz in seinem Werke von altdeutscher Baukunst ist der Meinung, daß den Deutschen, als sie anfingen, feste Burgen zu bauen, die römischen Kastelle am Rhein, ꝛc. zu Vorbildern dienten und daß die Franken die ersten waren, die hierinnen den Römern nach-

ahmten, als nach den Zeiten Ludwigs des Frommen mehre fremde Völker, die Sorben, Wenden, Böhmen ꝛc., häufig die Grenzen Deutschlands bedrohten und beunruhigten.

Werfen wir einen Blick auf die Eingangspforte, so finden wir im Giebel drei Nischen mit runden Bogen und tiefer, rechts und links vom Thor je zwei Nischen mit spitzen Bogen. Das Zeichen der h. Dreieinheit ist gleichfalls durch drei Nischen im hohen Dachgiebel, der östlichen Burgmauer angebracht. Das Fenster des an derselben Wand befindlichen Erkers heißt: Burgfräuleinsenster; jedenfalls war hier das vornehmste Zimmer der Burg. Im Innern des Burghofs, in das man durch ein ehemals drittes Thor vom Zwinger aus gelangt, erhebt sich gleich neben dem Eingange der noch vollständig erhaltene viereckige Wartthurm von 75 Fuß Höhe, dessen kegelförmige Spitze eine Brustwehr umgiebt und zu welchem der Eingang in der Höhe des Dachbodens des westlich angebaut gewesenen Gebäudes angebracht ist; der zwischen diesem und dem Thurm gewesene Vorplatz im zweiten Stock war zugleich Küche, und man kann hier den Einbau einer Esse und den Kalkputz noch deutlich wahrnehmen. Die Umfassungsmauer der innern Gebäude steht noch ganz. Im hintern Theile des Burghofes, zu dessen beiden Seiten also und im Hintergrunde querüber Wohngebäude standen und der demnach sehr beschränkt gewesen ist, befinden sich noch die Eingänge zu den Kellern, von welchen der gegen Mittag sich bis zur Grundmauer des Thurms erstreckt. Ueber der Kellertreppe erhebt sich noch einiges Mauerwerk und in der nordwestlichen Ecke ist ein kleines gewölbtes Gemach, die sogenannte Capelle, das aber wohl nie eine Capelle gewesen ist, da das Gewölbe seinen Eingang gegen Morgen hat, wo der Altar gestanden haben müßte. Die Kirche muß großartigere Räume zum Gottesdienst gehabt haben, da in alten Urkunden von einer „Kirche" die Rede ist, ein wirklicher Pfarrer daselbst angestellt war und Wallfahrten hierher unternommen wurden. Nach den zeitherigen Forschungen soll die ältere Mauer der Burg in keiner ursprünglichen Verbindung mit diesem innern Eckbau stehen, weil dessen eine Wand gegen Süden, also links, auf ein altes merkwürdiges Burgfenster stoße, welches alsdann zur Hälfte verbaut gewesen sein würde. Bemerkenswerth ist dieses Fenster noch durch die Form einer eingesetzten kleinen Säule mit würfelartigem, abgerundetem Knauf, die auf das 12. oder 13. Jahrhundert hin deutet. Betrachten wir aber die Sache genauer, so hat sich diese Wand und zwar recht merklich in neuester Zeit fast zwei Fuß weit von ihrem frühern Stand abgelöst und ist auch darum ihrem Einsturze nahe. Vor nicht allzuferner Zeit stürzte der letzte Theil des früher unterwölbten Ganges zum besprochenen Fenster ab, das eigentlich aus drei rundbogigen mit zwei Säulen versehenen Schiedungen bestand. Wir vermuthen, daß hier der Eingang zur ehemaligen Kirche war, die oberhalb der Kellergewölbe im ganzen hintern Raum ihren Platz haben mochte; im höhern Stockwerke mag ein Saal gewesen sein; die Fenster sind augenscheinlich später vermauert worden.

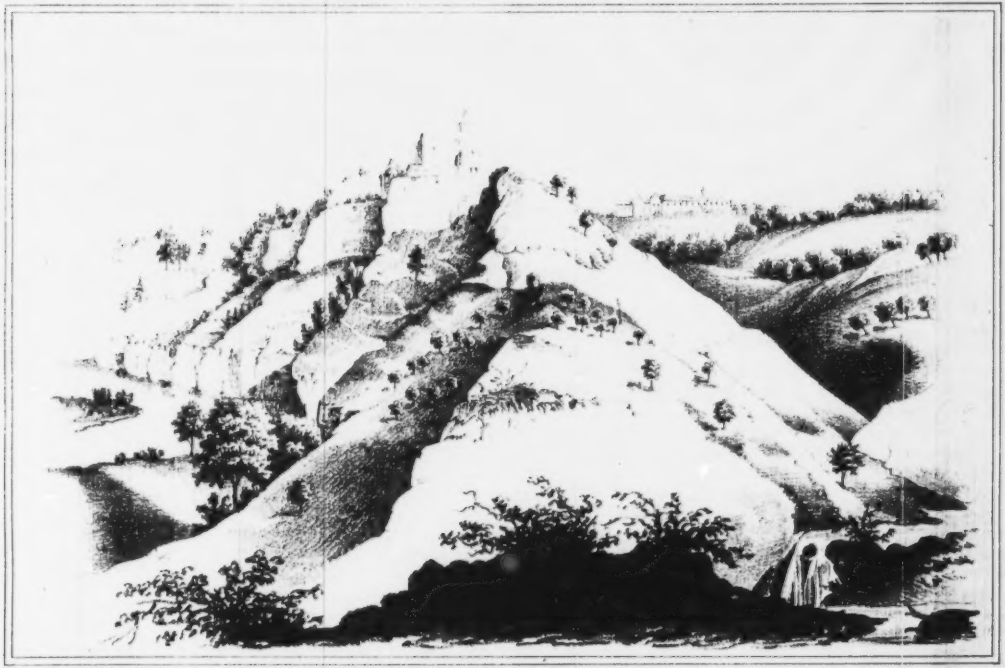
So steht die Burg jetzt vor uns, dem Anschein nach öde und verlassen, wie tausend andere Ruinen auf deutschen Bergen,

aber in der That glücklicher, als die meisten, denn selbst in der Zeit ihres höchsten Glanzes waren diese Ruinen schwerlich so gern gesucht und besucht, nie so oft der Schauplatz geselliger Freuden, als jetzt. Fast täglich werden dieselben bei günstiger Jahreszeit und Witterung zum Ziele geselliger Wanderungen ausersehen, und wie einst reuige Büßer und fromme Gläubige herzuströmten, um des heilbringenden Ablasses theilhaftig zu werden, der in der Burgkapelle zu Rudelsburg um leichten Preis gespendet wurde, so jetzt die Züge froher, sinniger Menschen, angezogen von dem Zauber des Romantischen, der diese Höhen umgiebt, um hier auf den Gräbern einer untergegangenen Zeit, im Schooße der ringsum lachenden, sich stets verjüngenden Natur des Lebens und der Gegenwart sich zu erfreuen. Man darf nur einen flüchtigen Blick in das Fremdenbuch werfen, das der Burgwirth seit 27 Jahren führt, so sieht man, wie sich täglich ganze Seiten mit Namen von Besuchenden aller Stände und aller Gegenden füllen und wie sich hier der ewige Versuch findet, nach der Bleischwerfälligkeit des Einen und nach dem Adlerflug des Andern, da auszusprechen und in Worte zu fassen, was hier gefühlt und gedacht wurde. Der ganze innere Raum der Burg ist durch die Liberalität des jetzigen Besitzers geebnet, mit Tischen und Bänken versehen und den zahlreichen Besuchenden gastfreundlich geöffnet worden.

II.

Umgebung der Burg und Fernsicht.

Es ist nicht möglich, den Reiz zu beschreiben, den das Panorama von der Burg aus bietet. Kopf und Herz fühlen sich wohl beim Anblick der herrlichen Natur. Die üppigsten Wiesengründe und fruchtreiche Fluren wechseln fast ringsum mit kahlen schroffen Bergwänden. Selbst das Gekrächze der Dohlen und Raben innerhalb der verfallenen Burg, wie das liebliche Flöten und Jubiliren der gefiederten Sänger im nahen Haine in steter Abwechselung und unter einander findet der sinnige und fühlende Besucher der Burg in seiner Art einzig und schön. — Das schönste Fleckchen bei der Burg ist unter dem Fenster der sog. „Kapelle," wo sich der Weg, um die Burg herum gebahnt, zu einem kleinen Platze erweitert und gerade für einen Tisch und ein paar Bänke Raum giebt. Wir genießen hier den Blick strom auf- und stromabwärts. Wenden wir uns gegen Morgen, so streift der Blick an dem steilstufigen Rudelsburger Felsen hin und es zeigen sich oberhalb des nächsten Steinbruchs links von Freirode die schöne Aussicht „zu den Tännchen," und noch ein Stückchen weiter die prachtvolle Aussicht „zum Rödischen Steinbruch," unterhalb dessen ein Waldgelände und Obstanlagen, an denen hin der Fahrweg nach Kösen führt. Bei der „Katze-Fähre" münden die Wege; der Fußweg führt über den fetten Wiesgrund und die langen Züge der Besuchenden kommen, wie einst ein Gast der Burg bemerkte, „wie ein Regenbogen in ihren bunten Kleidern durch das Grün daher gezogen." Wer nicht überfährt, wendet sich rechts ab und wir begleiten den Wanderer im Geiste hinter den bewaldeten Bergrücken, der bis zur Saale hervortritt, zur vielbesuchten Buchenhalle im sogenannten Mönchsholz. Ueber das Mönchsholz blickt der „neue Wald" oder „Laasen" bei Schulpforte herüber. Zwischen dem Gelände des Rödischen Steinbruchs und dem Mönchsholze erkennen wir einen Streifen von dem unbewaldeten Katzenberge, der dem Reisenden von Sulza her besonders in die Augen fällt. Der fernste Hintergrund wird durch die Naumburger und Freiburger Weinberge jenseits der Saale und Unstrut gebildet. In das Delta der Saale und Unstrut schiebt sich der felsenartige Ausläufer der Wilsdörfer Höhe, die einen Blick bis Leipzig vergönnt. Am



RUDELSBURG GEGEN ABEND

(VOM FUSSE DER SAALECKSBURG)

Fuße dieses Felsberges sind die besten Weinberge der ganzen Gegend und im Hintergrunde links von den langgezogenen Kösener Gradirwerken blinken freundlich die vom Bade aus vielbesuchten Saalhäuser, von denen aus rechts ab der weitgerühmte „Weisberg Ausbruch“ am Gelände gleichen Namens wächst. Gleich links von den Saalhäusern liegt hoch oben der Göttersitz mit seiner vielgepriesenen Fernsicht und seinen ergiebigen Weinanlagen. Ziemlich am äußersten Ende dieses Felsenrückens ist noch auf der Höhe ein schwarzer Punkt, gleich bei einem links abfallenden kahlen, weißlich gelben Gelände; es ist ein historischer Eichenbaum, weil nach der Schlacht von Roßbach der im 7jährigen Krieg den Oberbefehl führende Reichsmarschall Karl von Rohan, Prinz von Soubise, († 1787) auf seiner Flucht hier lagerte. Dieser Baum steht im Köhlmann'schen Weinberge, der bezüglich der Aus- und Fernsicht die begünstigste Lage der ganzen Umgegend hat; denn außer dem Panorama Naumburgs verfolgt der Blick stromauf das romantische Thal bis zur Ilmthalöffnung ins Weimarische hinein und stromab bis nach Weißenfels und Lützen, was bei der eigensinnig krummen Saale viel sagen will. Von Kösen links herauf, unter dem „Fähnchen,“ das vom Bergrath Borlach angelegt, führt die Hauptstraße über das Schlachtfeld von 1806 durch Haffenhausen nach dem nachbarlichen Eckartsberge. Auch diesseits der Straße nach dem „Himmelreiche zu“ (dicht dabei wird die Schlucht „Hölle“ genannt) wurde der Kampf mit Heftigkeit geführt. Stromaufwärts liegt rechts von der Saale das meiningische Dörfchen Salzburg, links das preußische Kleinheringen und in der Ilm- Saal- Ecke das weimarische Großheringen. Weiter streift der Blick ins Ilmthal hinauf zu den Weinbergen des Bades Sulza, zur Allee der Hauptstraße nach Weimar und im fernsten Hintergrunde zum Ettersberge mit der Ettersburg. Das Saalthal links nach Camburg ist nicht weiter zu verfolgen. Nach Sulza zu erhebt sich rechts eine hervorstehende Höhe, die Sonnenkuppe, wo nach einer „Baumrindenchronik“ die Heidenopfer dargebracht wurden. Von dieser Kuppe aus haben die Franzosen das nahgelegene Auerstädt in Brand geschossen. Diese Gegend wird auch als der Kampfplatz der Chatten und Hermunduren um die Salzquellen bezeichnet.

Immer wird aber der Blick wieder die nächsten Parthien suchen. Der Dampfer eilt mit seiner Wagenreihe vorüber und flüchtig winken die Reisenden mit Tüchern den nachschauenden Besuchern der Burg. Die Saale erforderte hier eine 12 bogige Brücke und setzt also mitunter die ganze Aue unter Wasser; sie windet sich, immer in Form eines römischen S und scheint auf wenige Schritte uns nahe zu kommen, und doch wird sie kaum erreicht auch vom kraftvoll geschleuderten Stein. Auf ihrem Rücken trägt sie heute noch wie vor Jahrhunderten (1344 schon war ein Flößstreit über Abgabe) Scheit- und Langholz vom fernen thüringer Walde. Bei der Eisenbahnbrücke schwebt der Kahn der Fähre von Längefeld, das nach dem Brand neu aufgebaut den großartigen „Futterbau“ deckt, wo die Bahn die größte Krümmung hat. Und von dem historischen Dorfe Saaleck würde Luther

sagen: „es liegt wie ein Stück Rindfleisch in der Petersilienbrühe.“ Dahinter wie eine Villa das Rittergut Stenndorf mit schönen Anlagen, seinem vielbesuchten Bergkeller und dem freundlichen Weinberg. Der Saaleksberg mit seinen kolossalen Thürmen ist jetzt mit rentirenden Zwetschen besetzt. Rechts davon ist der „Hain“ und zwischen beiden, hinter den sie scheidenden Aeckern ist ein Punkt, der verdient, besucht zu werden, weil von da aus die Wiesen und Fluren verdeckt sind, und in der ganzen Runde nur kahle Bergwände, und nackte Felsen mit den Burgen erscheinen.

III.

Geschichte.

Die historischen Quellen der Rudelsburg sind dünn und schwach, und es geht uns hier, wie den Geschichtsschreibern, die oft über Geburt, Heimath und Lebensgeschick von wichtigen Männern, die Völkern ihre Bahnen zeichneten, oder von altklassischen Kunstwerken nach Entstehung und Ausbildung — nichts Gewisses zu berichten im Stande sind.

Dieses geheimnißvolle Dunkel hat aber der Mährchen- und Sagenwelt Thür und Angel geöffnet, dagegen bis noch vor wenigen Decennien das befangene, furchtsame Publicum von der Burg ob ihrer Gespenster und blutigen Rittergestalten so gut wie abgeschlossen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß im vorigen Jahrhundert ein Antiquitätenkrämer Rauh unter dem Titel „Frater Taube von St. Moritz" eine Chronik von Naumburg und Umgegend zusammen dichtete, deren Nachrichten über die Rudelsburg insbesondere die weiteste Verbreitung gefunden, indem immer Einer den Andern bis auf den heutigen Tag nachschrieb und sich dabei auf Klosterbriefe und Documente der grauen Vorzeit berief. Die so eben genannte Chronik des Pseudo-Benediktiner Mönchs ist aber rücksichtlich des Fabelhaften und Erdichteten ein Schatten gegen eine bloß in Schreibschrift vorhandene Arbeit eines angeblich unbedienstеten brodlosen Theologen, der die Documente aus den Klosterruinen und alten auf Baumrinden geschriebenen lateinischen Nachrichten zusammen getragen haben will. Dieses Opus wandert meilenweit in der Runde von Ort zu Ort, liegt jetzt vor mir und nur ein flüchtiger Blick hinein mag vergönnt sein. Es beginnt mit dem frühesten Heidenthum, Menschenopferung, bringt Abbildungen von Götzentempeln, sowie Bergschlössern unsrer Gegend. Es erscheint u. A. die Saaleksburg mit den beiden Thürmen, zwischen denen sieben große Häuser, Kirche mit Thurm stehen, von hoher Mauer eingeschlossen! Hier wird auch Rudolf von Münchhausen 972 als Erbauer der Rudelsburg genannt. Auf das kecke Kommando des Verfassers entsteht vis-à-vis eine „Crainburg" und bald giebts Liebeshändel zwischen Ritter und Burgfräulein der nach-

barlichen Burgen; auch die flüsternden Worte der Liebenden sind zu lesen; Geister erscheinen und singen „Herr Gott, dich loben wir!“ — Auch Gottschalk hat in seinen beliebten „Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands“ obige Münchhauseniade verbreitet. Der Name Rudelsburg steht mit Rudolf nicht im geringsten sprachlichen Zusammenhange. Im 14. Jahrhundert findet man die Schenken Vargula von Saaleck mit der Rudelsburg belehnt und sie schrieben sich: „Herren von der Veste, gesessen zu Rottelsberg.“ Noch früher finden wir die Namen „Rothelebesburg (älteste Form), Rothleibisberg, Rottilsberg,“ was einen Berg bezeichnet, wo das Laube, Holz, ausgerottet oder ausgerodet worden ist. Laube — Leibe bezeichnet auch eine Wohnung. Ebenso unhaltbar ist auch die andere Annahme, daß Kaiser Rudolf Erbauer der Burg sei, die lange vor dessen Regierung (1273 — 1291) bereits in Documenten erwähnt wird. Diese Annahme wird begleitet von einer Legende, nach welcher die Gemahlin Rudolfs, nach Andern eine österreichische Prinzeß, in dem benachbarten Dorfe Freirode von einem Prinzen entbunden und wofür dieses Dorf mit der Reichsunmittelbarkeit beschenkt worden sei, was 1690 die ehemaligen Besitzer von Rudelsburg, Kreipitzsch und Freirode, von Kreutzen, in öffentlichen Verhandlungen, sogar vor dem Reichskammergericht zu Wetzlar geltend zu machen versuchten und wovon folgendes Actenstück sich noch vorfindet, das von dem Rechtsanwalt in dieser Sache an Johann Hugo, Kurfürst zu Trier, Reichskammerrichter seit 1677, gerichtet wurde. Wir theilen folgendes daraus mit.

„Nun ist es nochmals andeme, daß Herr Principalis (von Kreutz) jederzeit wegen dieses Dorfes nicht allein von andern Chur- und Fürstl. Sächsischen Häusern, sondern auch von denen Herren Reußen jederzeit pro immediato gehalten worden. Ferner ist es auch glaubwürdig dazuthun, daß umbs Jahr Christi 1254 Kaysers Udolphi primi Gemahlin in dem Dorfe Freirode eines Kayserlichen Prinzen genesen, und zum Andenken selbiges einem ihr aufwartenden Hofcavalier von Kreutzen frey und frank geschenket und begnadiget, auch das Schloß Rudolphsburg unweit davon hierauf erbauet, wie dann deswegen nachfolgends die Besitzer mit einem Kaiserlichen diplomate versehen, die Lehen aber denen damals also genannten Voigten, Herren Reußen, qui Advocati terrae Variscorum fuerunt, zu Ersparniß großer Kosten committiret worden, gestalten davon stattliche Urkunden obhanden gewesen, welche aber leider durch den dreißigjährigen Schwedischen Krieg bei Einäscherung des Schlosses R. verlohren gegangen. Dennoch kann solches alles in denen bei der Universität Jena verwahrten Türingischen geschriebenen Chroniken, welche Professor histor. Sagitarius annoch heraus zu geben versprochen, glaubwürdig dargethan werden.“ ꝛc.

Das vermeintliche Vorrecht der Reichsunmittelbarkeit ist wohl durch die verdunkelten Lehnsverhältnisse entstanden. Der Bischof von Naumburg belehnte die Reußen, diese wieder an Untervasallen und um das Dorf bekümmerte sich keine Herrschaft, es genoß faktisch volle Freiheit von allen Territoriallasten, und das Verlangen, das angenehme Verhältniß fortzusetzen, kann man den Eingesessenen gewiß nicht verdenken. Reinstein theilt mit: „Man sagt ihnen nach, daß sie noch nach dem Wiener

Kongresse eine Deputation zur Wahrung ihrer Rechte nach Wetzlar abgeordnet hätten und sehr verwundert gewesen wären, als diese nach der Rückkunft ihnen berichtet: es sei in der Zwischenzeit nicht bloß das Reichskammergericht, sondern das ganze deutsche Reich abhanden gekommen.“ — Der Streit über die Landeshoheit hat sich später zwischen Preußen und S. Altenburg erneuert; gegenwärtig ist dieser längst erledigt und das Dorf an Meiningen gefallen. Gleichwohl zeigt man am Brunnen im Dorfe noch jetzt als Wahrzeichen einen eingemauerten Doppeladler, der als Beweismittel der obigen Sache betrachtet wurde.

Die einzige zuverlässige Quelle zur Aufhellung der geschichtlichen Verhältnisse der Rudelsburg gewährt die handschriftliche Sammlung Pfortaischer Klosterbriefe, die einzige in weiter Umgegend, denn von andern Klöstern und Burgen hat sich nichts derartiges auffinden lassen. Nur in Leipzig auf der Pleißenburg oder auch in Dresden, wohin auf Befehl des Herzogs Georg die Originalurkunden geschafft wurden, möchte noch einige Ausbeute zu machen sein. — Bei den historischen Forschungen von Lepsius, auf die wir uns zumeist stützen, verdienten einzig allein die Pfortaischen Klosterbriefe Beachtung, weshalb wir über diese, in zwei Kopialbücher (diplomataria) sich spaltende Sammlung Einiges berichten. Die erste, als Eigenthum der Schulbibliothek zu Pforta, befindet sich unter besonderem Verschluß und Aufsicht des Rectors, wurde von einem Abt des Klosters in den letzten Decennien des 13. Jahrhunderts veranstaltet und angefangen, und von seinen Nachfolgern fortgesetzt. Dieselbe ist auf Pergament geschrieben, in gewöhnlichem Foliosormat. Die Blätterzahl geht bis 165. Die Blattseiten sind in doppelten Kolonnen beschrieben, jede enthält 50 Zeilen. Ganz feine Linien von blasser Dinte, querüber und in der Länge herablaufend, bestimmen die Entfernung der Zeilen mit mathematischer Genauigkeit; wir finden hier die ausgearbeitete Bücherschrift des 13. Jahrhunderts, äußerst genau, sauber und symmetrisch. Anfangsbuchstaben und Rubriken sind mit rother Farbe geschrieben. Jedem Titel geht ein Index voraus. Wenn das Alphabet nicht ausreicht, folgen arabische Zahlen. Mit Folio 51, 65, 67 wechselt die Hand und die letzten Urkunden Fol. 146 ff. gehören dem 16. Jahrhundert an. Von Fol. 147 tritt die Kursivschrift jener Zeit an die Stelle der verschwindenden Minuskel. Es befinden sich darunter die Bullen der Päpste Innocentius II., Alexander II., die Bestätigungsbriefe und Privilegien der Kaiser und römischen Könige Konrad, Friedrich II., Heinrich VII. und Rudolf, des Erzbischofs Wichmann zu Magdeburg, mehrerer Naumburger Bischöffe und der Meißnischen Markgrafen. ꝛc. Die jüngsten Urkunden sind v. J. 1278 und 1280. Die Summe der Urkunden ist 570, würde aber, wenn nicht 15 Blätter fehlten, vielleicht über 600 erreichen.

Die zweite Sammlung wurde 1536 auf Anordnung und unter Autorität des Kardinals und Erzbischofs zu Mainz und Magdeburg, Albert, gefertigt und durch den Notarius Neuhöfer nach den Originalien beglaubigt; sie besteht aus 311 Blättern mit 469 Urkunden. Pastor Limmer sagt in seiner Beschreibung des Osterlandes: „Wahrscheinlich fällt die Erbauung der Rudelsburg zur Zeit Heinrichs I. (Finkler), der die Wenden im Jahr 829 über die Saale trieb und bei dem Orte Kösen eine Veste

baute." Als um diese Zeit die Wenden über die Saale gingen, geschieht allerdings Erwähnung einer „Rotheburg" ohnweit Kösen. Limmer will diese Nachrichten aus den Akten des Stiftes Meißen gefunden haben, was leicht möglich, da es gewiß ist, daß die Rudelsburg ein den Markgrafen zu Meißen gehöriges Lehn gewesen ist. Aus einer Pfortaischen Schenkungsurkunde des Bischofs Udo II. zu Naumburg ersehen wir, daß im Jahr 1171 unter den Zeugen ein Hugo de Rudelebesburch erwähnt wird, der unter den Ministerialen (Dienstmannen) erscheint und also nicht selbst Besitzer des Schlosses war, sondern mit demselben beliehen gewesen, im Dienste eines Höhern, dem die Burg gehörte, gestanden. Im Jahre 1172 ist sein Bruder Boda bei einem Tauschkontrakt unter Beifügung des Familiennamens von Schönberg namhaft gemacht. Nach den historischen Nachrichten von Frankenbergen und Sachsenhausen (Schneeberg 1755) nennt die Geschichte das Hochadel. von Schönbergsche Geschlecht als eines „der allerältesten, ansehnlichsten und vornehmsten im Römischen Reiche und habe sich vor alten Zeiten schon nicht nur beinahe in allen Provintzien desselben, sondern auch fast in allen Königreichen Europä ausgebreitet," und es wird die Mittheilung gemacht, daß ein Hugo das „an der Saale unfern der Kößner Brücke gelegene Schloß Rudelsburg" besessen habe. Auch am Rhein existirte um diese Zeit diese Familie und die Burg Schönberg soll ihren Namen vor Zeiten von sieben wunderschönen Schwestern erhalten haben, welche allen Rittern die Köpfe verdrehten, aber zur Strafe ihrer Sprödigkeit in sieben Felsspitzen verwandelt wurden, welche (gleich unter Wesel) bei seichtem Wasser hervorragen und die „sieben Jungfrauen" heißen.

Im Jahr 1215 ist jener Hugo nochmals unterzeichnet und mit ihm ein dritter Bruder, Günther; 1213 aber ist Berthold Spiegel von Rudelsburg gleichfalls unter den Ministerialen zu finden. Hier ist Spiegel der Name des Geschlechts, das noch im Meißnischen verbreitet ist. — Wir finden jetzt die Rudelsburg unter den Herrschaften und Gütern, welche die Markgrafen von Meißen von den Bischöfen zu Naumburg zur Lehn trugen. Schon nach einer Urkunde von 1040 übereignet König Heinrich III. dem Hochstift Naumburg ein Gut zu Chrolpa im Burgwart Sulza, und da Crölpe ganz nahe bei Rudelsburg und von Sulza aus noch drüber hinaus liegt, so muß dieselbe im Bezirk jenes Burgwarts gelegen haben. Bald darauf 1046 wird Sulza eine erbliche Besitzung des Pfälzgrafen Friedrich genannt. — Was endlich Camburg betrifft, so wissen wir, daß diese alte Stadt und Veste im 11. Jahrhundert zu den ausgebreiteten Besitzungen des Wettinischen Hauses gehörte. Von Rudelsburg und Saaleck ist anzunehmen, daß sie als Schutzwehren gegen die Wenden und Sorben angelegt worden und anfangs einen Herrn hatten; darauf deutet schon ihre Nähe. Erst später kamen sie in getrennte Hände. Saaleck mit der gesammten Länderei wurde als markgräfliches Lehn ausgethan, das starke Schloß Rudelsburg dagegen — oft wird es schlechtweg die „Veste" genannt — behielten die Markgrafen sich selbst vor, und legten zu seiner Bewachung eine Besatzung von Burgmannen dahin, welche als hörige Dienstmannen (Ministerialen) den Titel „Kastellane" führten. Oft kehren dieselben Geschlechtsnamen wieder, so daß man

vermuthen muß, es habe hier oben außer der Burg noch verschiedene, vielleicht zur gesammten Hand in Lehn gereichte feste Sitze gegeben, mit denen die Kastellanswürde verbunden war. Dagegen hatten die Besitzer von Saaleck als markgräfliche Vasallen die Ausübung einer Untervoigtschaft über das Stift Naumburg und werden allemal unter den „Edeln" aufgeführt.

Nach einer Urkunde 1235 findet zwischen Markgraf Heinrich dem Erlauchten zu Meißen und Bischof Engelhardt zu Naumburg ein Vergleich statt, nach welchem Heinrich dem Bischof gestattet, die befestigten Orte, welche er innerhalb der Markgrafschaft hatte, nachdem es die Beschaffenheit derselben erforderte, wieder herzustellen und in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen, auch verspricht, ihn in allen Bedrängnissen zu schützen und in seiner Markgrafschaft nirgend die bischöflich Naumburg'schen Münzen nachzuprägen, wogegen der Bischof alle die Schlösser, Städte und Güter, so bereits die Vorfahren des Heinrich vom Stift besessen, und unter diesen auch „Rutheleibespergk" in Lehn reichte. In einem Schenkungsbriefe von 1271 werden 1) Berengar, Ritter, genannt von Brießnitz, 2) Peter von Nitschitz, 3) Friedrich von Muchole, 4) Otto von Lochowe, 5) dessen Bruder Heinrich, 6) Dietrich Bathsen, 7) Heinrich Kurtefrund, 8) Albert von Rode, 9) Heinrich von Heringen, 10) Albert von Schuditz als „Castellani in Rotheleibisberg" aufgeführt. Im Jahre 1291 verkauft „Christianus dictus de Winkel, miles, Castellanus in Rutheleibisberg" dem Kloster Pforte gewisse Grundstücke in der Flur Lasan (jetzt wüste Mark bei Wilsdorf), nachdem er zuvor die Lehn daran dem Landgraf Albert zu Thüringen aufgelassen und in dieser Absicht, da die Lehnsauflassung persönlich geschehen mußte, seinen Sohn Otto in das Hoflager des Landgrafen abgesendet hatte. Unter der Bestätigungsurkunde erscheint ein Ritter der Rudelsburg, Thimo von Hagenest, außer dem schon genannten Kurtefrund als Zeuge.

Im Jahre 1293 gründen einige von oben genannten Burgmännern zum Heil ihrer Vorfahren eine Kapelle auf dem Kirchhofe St. Moritz zu Naumburg.

Der Naumburger Bürger Christian von Bachern resignirt 1296 gewisse Lehngüter zu Almerich in die Hände seines Lehnherrn, Berthold Spiegel, Castellan zu Rudelsburg; dieser resignirt selbige weiter an seinen nächsten Lehnsherrn Burggraf zu Meißen, dieser an den seinigen, Landgraf Albert zu Thüringen und dieser endlich an Bischof Bruno zu Naumburg als Oberlehnsherrn, um selbige dem Abt von Pforta zuzueignen — ein seltnes Beispiel vielfacher Verafterlehnung. In einer zu Wartburg 1298 ausgefertigten Urkunde wird vom Landgrafen Albert Peter von Nitschitz „Castellanus noster in Rotheleibesberg" genannt. Demnach ist unsere Burg bei der Meißnisch-Thüringschen Theilung zwischen Heinrich des Erlauchten Söhnen zum Thüringischen Theil geschlagen worden. — Eine Urkunde der Schenken zu Saaleck von 1319 bringt unter den Zeugen auch einen Pfarrer Conrad, der „Rector ecclesiae in Rudelsburg" genannt wird. Schon 1229 wird ein „Wolphardus" als ordentlicher Pfarrer in Rudelsburg gefunden, mit der Beifügung „plebanus." Ecclesia bedeutet mehr als eine bloße Burgkapelle,

in welcher nur von Zeit zu Zeit, etwa durch einen benachbarten Klostergeistlichen, Messe gelesen wurde. Jene Benennung bezeichnet eine Kirche, in welcher der Gottesdienst durch einen dabei besonders angestellten Geistlichen gehalten wird, das Wort „rector“ aber einen wirklichen Pfarrer. Auch hieraus ist auf die Wichtigkeit der Rudelsburg zu jener Zeit und auf die Stärke der Bevölkerung zu schließen. Aus dieser und anderen Urkunden ist ferner zu schließen, daß zwischen den Burgmannen der Zwillingsburgen ein gutes, freundliches Verhältniß, das durch Familienverbindung noch enger verknüpft wurde, bestanden habe.

Wir sehen, daß die Rudelsburg damals kein gemeiner Rittersitz, und von großer Bedeutung gewesen sein müsse. — Nehmen wir an, daß die Straße von Leipzig und Naumburg über Erfurt und Frankfurt früher durch das Thal gegangen, so ist einleuchtend, daß diese Straße von der Burg aus ebenso sehr beunruhigt, als durch die Besatzung dieses Schlosses gesichert und die Reisenden geleitet werden konnten. Fand sich die Veranlassung zur Erbauung unsrer Burg durch die Einfälle der Sorben und Wenden gegeben, so hatte sie später den Zweck, die Landstraße zu schützen, ähnlich wie im Labngau nach der Limburger Chronik eine Menge fester Schlösser in der gleichen Absicht gegründet worden sind. Und gerade unter der Burg deutet der Name Judenfurth unstreitig auf eine ehemalige Furth, die von Bedeutung sein mußte; denn das Dorf Saaleck war vormals eine Stadt, die mit der Handelsstraße gleiches Geschick hatte, d. h. nach deren Verfall allmählig verödete; das Dorf Saaleck bebaut gegenwärtig die Felder der eingegangenen Dörfer Döben und Hohendorf, welche hinter Steundorf gelegen haben und ohne deren Feldflur nicht zu entdecken ist, wo für einen einzigen Bauer zu Saaleck eine Furche Landes übrig geblieben sein sollte.

Auch mit der Rudelsburg muß um diese Zeit eine Veränderung vorgegangen sein, wenigstens wird sie in den Urkunden der Umgegend nirgends mehr erwähnt. Die alte Tradition sagt, daß Friedrich mit der gebissenen Wange die Burg als Raubschloß zerstört habe. Wir wissen allerdings aus der Geschichte Thüringens, daß dieser Landgraf langwierige und landverderbliche Kriege über den Besitz von Thüringen führte und daß nach Befestigung seiner Herrschaft derselbe 1320 die Raubschlösser mit gewaffneter Hand überzog und mehrere zerstörte. Wie könnte aber unsere Rudelsburg darunter gewesen sein, da sie noch 1319 als eine unmittelbare Besitzung des Markgrafen von einem seiner Kastellane besetzt war? — Wollte man auch annehmen, daß die Kastellane der Burg im Laufe dieser Fehden mit den Gegnern Friedrichs zusammengehalten und dieser deshalb die Burg mit Gewalt einzunehmen genöthigt worden wäre, so wissen wir doch, daß der Krieg über den Besitz von Thüringen mit der Ermordung des Königs Albrecht (1308) beendigt war, so daß nun die Unterwerfung sicher erfolgte. In der Mitte des 14. Jahrhunderts entdecken wir wieder eine Spur von der Existenz der Veste, welche zugleich auf eine damals eingetretene Belagerung und Zerstörung derselben hindeutet. Aus der Naumburger Raths-Kämmereirechnung von 1348 ersehen wir, daß der Bischof und die Stadt in diesem Jahre mit mehreren benachbarten Edelleuten in Zwiespalt und Fehde befangen waren, daß nach nutzlosen Verhandlungen von den

Markgräflichen Landgerichten zu Eckardtsberge und Schkölen die Bürger zu Naumburg wiederholte Züge gegen die benachbarten Burgen und Rittersitze unternahmen, daß auch Rudelsburg in diese Fehde verflochten war und erstürmt und zerstört wurde. In der Rathsrechnung steht ausdrücklich: „In vigilia Georgii ivimus in Rothelevesberg per destructionem.“ Es läßt sich annehmen, daß dies den handeltreibenden Bürgern nicht in den Sinn wollte, wenn auch die Burgmannen der Rudelsburg in der Blüthe des Mittelalters den Straßenraub als noble Passion aufgefaßt hatten und keineswegs hinter der Mode zurückgeblieben waren, und daß die Naumburger unter Anführung ihres Stadthauptmanns Hans von Droitzen in der Osterwoche die Rudelsburg einnahmen und zerstörten. Kurtefrund („Kurzfreund“) wurde mit andern Genossen gefangen und erst 1365 wurde durch den Markgrafen Friedrich eine Sühne unter den Betheiligten vermittelt, gütlich und rechtlich verhandelt („geteidingt“), wobei der Markgraf als Herr der Burg versprach, seinerseits die Stadt wegen dieser Sache nicht weiter in Anspruch zu nehmen.

Von der Mitte des 14. Jahrhunderts an finden wir die Rudelsburg unter den Schenken aus dem Hause Saaleck, und der Umstand, daß unsere Burg gewöhnlich „die Veste“ genannt wird, läßt nicht bezweifeln, daß dieselbe damals noch ein Platz von Wichtigkeit war. Von der Abkunft des Thüringischen Geschlechtes der Schenken ist nur so viel bekannt, daß sie ursprünglich die Herrschaft Vargula in Thüringen besaßen, und wenn sie sich Schenken von Vargula nennen, so bezieht sich das auf das Erbschenkenamt, das sie am Hofe des Landgrafen verwalteten. Die beurkundete Geschichte der Schenken beginnt mit dem 13. Jahrhundert und nennt Walther und dessen Sohn Rudolf, welche am Landgräflichen Hoflager der Wartburg lebten und bei den Landgrafen Herrmann, Ludwig und Heinrich in großem Ansehen standen. Sie waren es ohne Zweifel, die durch ihre dem Landgräflichen Hause unter allem Wechsel der Verhältnisse und des Glücks treu geleisteten Dienste, die nicht unerkannt und unbelohnt blieben, den Grund zu dem Glanz und Wohlsein legten, zu dem sich ihr Geschlecht von jener Zeit an schnell erhob, wovon die vielen Geschlechtslinien, Schenken von Teutenburg, Saaleck, Apolda, Nebra, Bedra, Dornburg, Rudelsburg ꝛc. ꝛc. Zeugniß geben. Diese Schenken spielen eine wichtige Rolle unter den Fehden, welche die zwiespältige Wahl Philipps von Schwaben und Ottos von Braunschweig zum deutschen Könige erzeugt, den Landgraf Herrmann so vielfach beschäftigte; in der Thüringschen Chronik heißt es u. A.: „daß ein Graf von Beichlingen mit mehrern andern gefangen und von den Gefangenen „dem Schenken von Vargula gar redlich Geld und Gut zu Theil worden sei.“ Dem phantastischen Peckenstein ist Vargula (Varila nach alter Schreibart) ein italienischer Name. Er hat sogar herausgebracht, daß der Stammvater ein edler Römer, mit Drusus nach Deutschland gekommen und seine nächsten Nachkommen als Statthalter in Thüringen regiert haben.

Im Jahre 1385 verkauft Heinrich, Schenk von Saaleck und Herr zu Rudelsburg, sein Dorf Spielberg mit Gerichten, oberst und niederst, als ganz freies Erbe an den Konvent zu Pforta, um 600 Schock Meißnische Groschen.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts gerieth Heinrich „Schenk zu Rottelsburg“ mit Gerhard von Goch, Bischof zu Naumburg, der von 1409 bis 1422 regierte, in Streitigkeiten. Im Jahre 1437 beleiht Markgraf Friedrich „Konraden und Rudolfen,“ Schenken zur Veste, ingleichen die Schenken zu Korbestorf und Wedebach, allerseits Gevattern, mit denjenigen Lehen, „so ihre Eltern von den Thüringischen Landgrafen gehabt.“ Nun aber stoßen wir ganz unerwartet auf eine Urkunde, einen Lehnbrief Kurfürst Friedrichs und Herzog Wilhelms, d. d. Leipzig am Sonntag Judika 1441, in welchem Rudolf, Günther und Heinrich, Gebrüder von Bünau, neben den übrigen väterlichen Gütern Dronsig, Schkölen, Elsterberg, Meiben, Pobitzis (Poblas) und Gostiz (Gostewitz) zugleich mit Rudelsburg und Großheringen beliehen werden, demnach die Schenken plötzlich verschwinden mit Ehrenfried von der Veste als Besitzer der Burg, behalten aber mehrere in der Nähe gelegene Güter und den Beinamen „von der Veste.“ Noch im Jahre 1519 kommt ein „Lorenz, Schenk von der Veste“, vor, der bei Wilhelm VIII., gefürstetem Grafen zu Henneberg, als Rath in Diensten gestanden.

Daß auch Freirode, nachdem die Rudelsburg bereits an die von Bünau gekommen, noch eine Zeit lang nicht von ihnen besessen und verwaltet worden, und in welche Verlegenheit die neuen Besitzer der Burg gekommen, da sie außer derselben keinen Fuß breit Landes, der dazu gehörte, besessen, ergiebt sich aus einer spätern Verhandlung des Amtmanns zu Eckartsberge von 1510, über die Rechtszuständigkeit Heinrichs von Bünau in Betreff der peinlichen Gerichtsbarkeit. Aus den Zeugenaussagen geht hervor, daß in früheren Zeiten die Schenken von der Veste sich der Feimstatt zu Roda bedient hatten (gleich oberhalb der Windlücke, links ab vom Wege nach Freirode ist dieser Gerichtsplatz, wo man erst kürzlich ein Gerippe ohne Kopf gefunden!); daß später (nach der Trennung dieses Guts von der Burg) Heinrich, Schenk von Roda, über einen Mörder Gericht gesessen und denselben auf seiner Feimstatt hinrichten lassen; Heinrichs von Bünau Vater aber, weil er keine Feimstatt, zur Veste gehörig, gehabt, einen Todtschläger, der auf der Rudelsburg gefangen gesessen, in ein Faß spinden und den Felsen hinablaufen lassen. — So war doch seine Gerichtsherrschaft gewahrt! Später erlangten die von Bünau den Besitz der andern Ortschaften.

Im sächsischen Bruderkriege hielten sie, sich selbst zu Schaden, zu Herzog Wilhelm, ihrem Lehnsherrn, und wahrscheinlich hatte die Burg eine herzogliche Besatzung gehabt und ihm gute Dienste geleistet, denn sie hatte mit Camburg und andern Burgen Herzoglicher Vasallen gleiches Schicksal. Rudolfi Gotha Diplomatica berichtet kurz: „Friedericum von Vitzethum hat er (Kurfürst Friedrich) vom Schloß Dornburg vertrieben, die Schlösser Gießberg (Kunitz), Camburg, Rutilingesburg an der Saale bei Pforta und Burghäßler, mit Hilfe der Stadt Erfurt zerbrochen, auch das Schloß mit der Herrschaft zu Plauen gewonnen“ ꝛc. ꝛc.

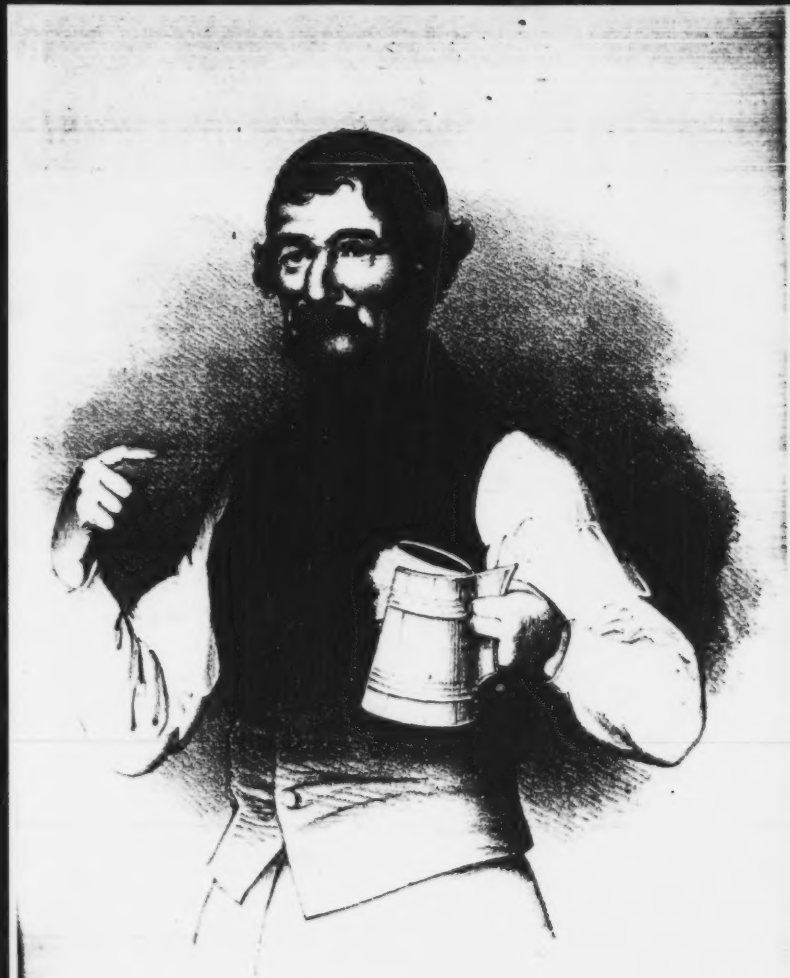
Wie lange die Rudelsburg wüste gelegen, ist nicht genau zu bestimmen, vielleicht wurde sie nicht ganz zerstört, was wir weiter oben schon bemerkt.

Bei der Theilung der sächsischen Lande wurden die von Bünau 1485 der Albertinischen Linie zugetheilt. Ein Günther von Bünau, Doctor des geistlichen Rechts, Domdechant zu Naumburg und päpstlicher Protonotar, hat später zu Rudelsburg ein Legat ausgesetzt, wofür u. A. dem Geistlichen, der auf dem Schlosse zu Rudelsburg, in der Kapelle der heiligen Elisabeth, die Messe zu besorgen hatte, jährlich 4 Mß. fl. zugewiesen wurden; hat auch bei dem Papst Leo einen Ablaß ausgewirkt, der denjenigen zu Theil werden sollte, die diese Kapelle an gewissen Tagen andächtig besuchen und daselbst fünf Pater noster, fünf Ave Maria und ein Symbolum (Glauben) beten würden. Jenes Vermächtniß bestätigte Raymundus, päpstlicher Legatus a latere zu Straßburg, 1504. Diesen Ablaß aber bezeuget der Kardinal Antonius in einer besondern zu Rom ausgestellten Urkunde 1513. G. von Bünau starb 1519, wie sein Grabstein im westlichen Chor der Domkirche zu Naumburg bezeugt. Ungefähr 150 Jahre hatten die von Bünau die Rudelsburg mit Kreipitsch und Freirode besessen, als dieselben im Jahre 1581 Hans Georg von Osterhausen käuflich an sich brachte. Von den Osterhausen kam die Burg 1671 an die Familie von Kreutzen, nach deren Erlöschen 1774 an die Grafen von Zech und 1797 — nach einem kurzen Zwischenbesitze des Grafen Brühl — an die Familie von Schönberg, welcher sie nebst den Rittergütern Kreipitzsch, Freirode und Krölpa noch jetzt gehört.

Fremdenbuch der Rudelsburg

1826 — 1853

im Auszuge.



SAMUEL.

Aus dem Fremdenbuche der Rudelsburg.

1826.

Sommernacht.

Rudelsburg. Von Franz Kugler, Prof. zu Berlin.

Mel.: „Heute scheid ich“ ꝛc.

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn.
Ihre Dächer sind zerfallen
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nimmer klingen Speer und Schild,
Doch dem Wandersmann erscheinen
Auf den altbemoosten Steinen
Oft Gestalten zart und mild.

Droben winken holde Augen,
Freundlich lacht manch rother Mund.
Wandrer schaut wohl in die Ferne,
Schaut in holder Augen Sterne,
Herz ist heiter und gesund.

Und der Wandrer zieht von dannen,
Denn die Trennungsstunde ruft,
Und er singet Abschiedslieder,
Lebewohl tönt ihm hernieder,
Tücher wehen durch die Luft.

Der Verfasser bemerkt zu diesem Liede in seinen Gedichten 1840 Folgendes: „Der Dichter bittet, daß alle Herausgeber deutscher Lieder dies Lied so abschreiben, wie es hier steht und 1826 in einer schönen Sommernacht auf einen Tisch in der Rudelsburg geschrieben ward. Wir waren damals ein kleiner Kreis fröhlicher Studenten und meine Freunde haben das Lied weiter herum getragen; heuer jedoch ist es — wie Robert Reinick zu sagen pflegt — gar sehr zersungen worden. Vor allem aber werden die Herausgeber gebeten, solche leichte Waare, wie dies Lied enthält, nicht ferner einem so hochverehrten Meister wie L. Uhland, zuschreiben zu wollen.“

1827.

Der Burggeiß auf der Rudelsburg.

Von Stud. N. aus Mellenburg-Strelitz.

Es steh'n noch viele Burgen im schönen deutschen Land,
Es sind noch viele Sagen vom deutschen Volk bekannt.

Doch eine neue Sage, die melde ich Euch jetzt,
Wollt' Gott, daß Ihr Euch alle recht weidlich dran ergötzt!

Zu Rudelsburg da hauf'te ein Ritter rauh und wild,
Der hatte gar nichts lieber, als Harnisch, Schwert und Schild,
Er hatt' ein frommes Weibchen, ein Töchterlein so zart,
Doch nimmermehr er ihnen von Herzen freundlich ward.

Er hatte viele Diener, und alle waren gut,
Sie ließen für den Herren ihr Leben und ihr Blut;
Und dennoch liebt er keinen und achtete sie nicht,
Und hielt ob kleiner Fehler gar fürchterlich Gericht.

Einst rief er seinen Schenken mit Worten rauh und hart;
„Wie, Kerl, Du läßt Dir wachsen so stattlich schönen Bart,
Wie er mir von den Lippen wohl nimmermehr entsprießt,
Solch eine schnöde Höhnung mit Blute Du mir büßt!"

Wie er die Wort gesprochen, da stieß mit voller Wuth
Er seinen Schenken nieder, daß er in seinem Blut
Zur tiefen Erde stürzet, so blutig und so bleich;
Doch sieh, der Schenke bebet vom Boden sich sogleich:

„Du hast mich zwar getödtet in schnödem Uebermuth,
Doch nimmer wird's Dir geben auf Erden wieder gut;
Du wirst Dich nicht mehr freuen im wilden Schlachtgeschrei,
Es steht ein krankes Jahr nur zu leben Dir noch frei."

„Und wenn Du dann gestorben, so eilt Dein Geist nicht fort,
Der stolze Ritter bleibet als Schenk in diesem Ort.

Vom Bier, das Du getrunken, trinkst Du dann nimmermehr,
Es trinken die Studenten dann Deine Fässer leer."

„Und diesen mußt Du dienen und hören auf ihr Wort,
So lange Schenke bleiben, als dauert dieser Ort.
Zur Warnung aller Herren, die stolz wie Du und hart,
Sollst Samiel Du heißen und tragen einen Bart."

Ich hab Euch jetzt erzählet die Mähr so wunderbar.
Ihr könnt sie sicher glauben, sie ist gewißlich wahr.
Wer sie von Euch nicht glaubet, der ruf nur „Samiel!"
Dann kommt er mit dem Humpen und mit dem Bart zur Stell.

5. Juli. Friedrich Ludw. Jahn (Turnvater, † 1852) aus Freiburg a. U.

Alles Würdige entstehe, wie dieser Bau!

(Wahlspruch Sr. Hoh. des Kronv. v. Pr. im Schlosse zu Marienburg in P.)

26. August. G. A. G., St. phil. aus Altenburg.

Es stürzt der Sturm der Zeiten
In der Verwüstung Grab
Des Lebens Herrlichkeiten
Zerstörend all hinab. —

Auch deine Mauern fielen,
Uraltes Felsenschloß,
Der Jahre grausam Wühlen
Schaut man in deinem Schoos. —

Du wirſt in Schutt verwehen,
Denn aus der Erde Gruft
Wird nur der Geiſt erſtehen,
Wenn einſt der Vater ruft. —

Was Menſchenhände ſchaffen,
Wird einſt der Zeiten Wehn
Im Laufe mit ſich raffen,
Nur Gottes Werke ſtehn.

Doch Schauder faßt die Seele,
Im Buſen wird mir bang,
Seh ich an jeder Stelle,
Verwüſtung, deinen Gang.

1828.

27. April.

Jubilate. Herrliche Trümmer, o ſteht, ſteht bis des Weltgerichts hallender Donner das All auch zur Vernichtung ruft, wenn das Menſchengeſchlecht auch euch zu erfaſſen nicht mehr verſteht. (?)

15. Mai. Sei heiter, zufrieden im Genuſſe des Lebens,
Die grämlichen Sorgen ſind alle vergebens,
Und liegt dir im Wege, mein Lieber,
Ein Stein, nun ſo ſpring drüber.

16. Juni. L. W. E. in Eisenberg war zum 201. Male hier.

Geiſter des Alterthums, ihr umſchwebt mich im Raume des Burghofs,
Flüſternd weht ihr mich an durch das verlaſſene Schloß.
Sehet den Burgherrn dort, in des Erzes Panzer gewappnet,
Rüſtig umſchreitet er jetzt jegliche Räume der Burg.
Furchtbar ſchirmt ihn das Eiſen, vom Kopf bis zum Fuße ihn deckend,
Und in des Harniſches Glanz ſtrahlet die kräftige Geſtalt.
Sehet, er umſchreitet die Räume der Burg, und ermahnet die Knappen,
Tapfer zu ſein in der Schlacht, und zu beſiegen den Feind!
Alles rüſtet ſich nun; es wiehert das muthige Streitroß,
Knappen und Ritter, ſie ſtehen alle gerüſtet zum Kampf.
Jetzo beginnet die Schlacht, wild ſtürmet Alles zum Streite,
Furchtbar ertönet der Feinde Geheul und der Jubel der Sieger.
Denn es ſiegte des Schloſſes Heer und zerſtreute den Feind;
Alles zerſtreuet ſich nun, fliehend in ängſtlicher Haſt,
Alles weicht, mit der Sonne verſchwinden die Schaaren der Feinde!
Und jungfräulich ſtehn ferner die Zinnen der Burg;
Hört, es feiern die Sieger den Sieg in der Rebe Gebräue,
Hört des Jubels Getön, höret der Knappen Gebrüll! —
Aber es ſchweigen die Räume, es ſchweigen die Ritter und Knappen!
Still iſt der Saal, iſt der Hof; Alles verſchlang ja die Zeit! —

4. Aug. H. W., st. theol. in Leipzig.

Laut predigt ihr, ihr alten morſchen Trümmer,
Daß Alles — Alles zu dem Grabe eilt,
Daß er vergeht, der Erde eitler Schimmer,
Daß auch das Größte hier nicht ewiglich verweilt. —
Doch lauter predigt du's mein leerer Beutel,
Aus deinem dumpfen trocknen Mund,
Du rufſt mir zu: auch Geld und Gold iſt eitel!
Und ſchrecklich wird es jetzt der Kehle kund. —

Nur wenig ärmliche Ruinen
Verblieben noch in deinem Schooß zurück,
Und ihre bleichen, kupferrothen Mienen
Verheißen mir kein großes Reiseglück.

1829.

6. Juni. Alles Große, alles Schöne ſinkt in Trümmer,
Doch das Leben weckt es immer wieder neu!
Wie der Sonne ewig gleicher Schimmer,
Iſt die ſchaffende Natur auch treu!

Charlotte Paulzow.

5. Juli. Mathilde F. aus Leipzig.

Was irdiſch iſt, muß endlich doch vergehen
Im unermeſſnen Strom der Zeit,
Was du hier ſiehſt, kann ewig nicht beſtehen
Und bleiben für die Ewigkeit.
Doch ſinkt der Erdball auch mit ſeinen Reichen:
Die Liebe Gottes kann und wird nicht weichen.

Von anderer Hand.

Süßes Mädchen, deine Hand zu küſſen,
Könnt ich in den Tod wohl gehn;
Da ich aber dies muß miſſen,
Bleib ich bei dem Wunſche ſtehn.

1. Aug. Ed. R., stud. jur. Lips.

Auch ich bin auf dieſer Burg geweſen
Und haß dies Fremdenbuch durchleſen
Und manchen ſchlechten Witz belacht,
Selbſt einen noch dazu gemacht.

Von anderer Hand.

NB. Die ſchlechtſten Witze ſind die, die man nicht ſelbſt macht. Deshalb hat Hr. Raſcher recht. —

Mein Wahlſpruch:
Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht,
Der Uebel größtes aber iſt der Durſt.

J. Sch., vulgo Tobak.

7. Aug. G. H. S. aus Halle.

Alles, auch die Ritterburgen müſſen in die große Todtenbrüderſchaft.
Hui, Mauern, ſtark wie Askalon,
Der Freiheit rechte Achſen;
Hui, Thürme, dick wie Babylon,
An Felſen feſtgewachſen.
Hab auch dein Neſt erbaut ſo feſt,
Sei Veit du oder Veitel,
Du armer G'ſell, 's wird deine Stell
Zerſtöret ſammt dem Beutel.

8. Sept. G. Ar. K., st. jur. aus Dresden.

Schloß an der Saale
Lieblich und mild.
Sei mir gegrüßet
Freundliches Bild! —

Spiegelſt dein Antlitz
Unten im Strom,
Oben umfängt dich
Bläulicher Dom. —

Weit in die Ferne
Blicket dein Haupt
Nieder zum Thalgrund
Reben umlaubt. —

Sahest der Vorzeit
Kräftigen Muth,
Schirmtest die Helden
Bieder und gut.

Jetzt sind die Hallen
Oede und leer,
Deine Bewohner
Sind längst nicht mehr. —

Aber der Enkel
Lustige Schaar
Wallt zu der Ahnen
Felsenaltar. —

Und er begrüßt Euch
Freundliche Höh'n,
Wünschend, ihr möget
Lange noch stehn. —

Grüße mein Liebchen,
Kommt sie vorbei!
Sage, ich wäre
Ewig ihr treu. —

Blond sind die Locken,
Äugelein blau,
So wie Vergißmeinnicht
Glänzend im Thau. —

Sende sie baldigst
Wieder mir zu,
Sonst ach, wo fänd ich
Frieden und Ruh. —

1830.

13. Mai. A. v. Sch.

Die Burg steht zu der Ahnen Zier,
Ein Denkmal edler Kraft.
Und ich trink manches Korbel hier
Gefüllt mit Gerstensaft. —

Von anderer Hand.

14. Mai.

Laut im prunkenden Saal' ertönte der goldnen Pokale
Helles Geläut und es floß Wein aus dem goldnen Pokal.
Traun! Erständen sie jetzt, die Helden vergangener Tage,
Nähmen den Korbel zur Hand, voll des schäumenden Biers:
Freudiger riefen sie aus: „o schönern Zeiten erwach' ich,
Sank auch die ragende Burg, winkt doch ein kräftiger Trunk!"
Tränken und tränken bis sie, besiegt von des Bieres Gewalt, einst
Heiterer sänken zurück in das verlassene Grab.

Auf seiner einsamen Turnfahrt von Halle nach Jena.
Th. Th., stud. theol.

5. Juni. G. G. aus Annaberg.

Jahrhunderte sah ich vorüberziehen
In wechselnder Lust, in vergänglicher Plage;
Ich alterte nicht, mein Haupt blieb grün,
Und schaut hinab in die wechselnden Tage.

17. Juli.

43 Hallenser Studenten hielten ihr Gelag vom 17. Juli an auf der Burg und Einer davon berichtet wie folgt:

G. L. G. aus Werthheim in Franken, stud. theol.

1. Diese 10 Personen kamen den 17. Juli Sonnabend hier in Gesellschaft von 43 Vorhergenannten an, und nachdem sie ein ganzes Faß Bier gekauft, war an demselben Tage ein allgemeines Gesäuft.
2. Morgens beim Kaffee wurden die Fata der Nacht erzählt, wie Einige im Keller, Andere in der Stube auf der Streu geschlafen, Andere bei dem Müllerfuchs in der Windmühle und noch Andere im Burggraben gelegen hatten u. s. w. — Während einige nun einen Spaziergang machten, Andere die Burg Saaleck besuchten, waren Viele nach Halle zurückgekehrt und Viele nach Jena gegangen, so daß die Spaziergänger bei der Rückkehr die Burg leer fanden. Es wurde beschlossen, hier zu bleiben und beim Bier sich so gut als möglich zu trösten über das Verschwinden der Uebrigen. Zu Essen war nichts zu haben auf der Burg, nicht einmal Kartoffeln. Unserer 5 nun gingen in das Dorf Saaleck mit Bierkurbeln und einem großen Korb, um uns Essen zu holen; nun zogen wir in einem merkwürdigen Aufzuge von Haus zu Haus und baten um Eier, Kartoffeln und Speck. Die Mildthätigkeit von allen Bewohnern in Saaleck zeigte sich im besten Glanze, zumal da wir für den Nachmittag freies Bier und Musik auf der Burg versprachen. Mit vollem Korbe kamen wir heim und waren mit dem Förster fidel. Nachmittags waren viele fremde Herren und Damen hier. Zu bedauern ist, daß zum Theil wegen des vielen Biers, zum Theil wegen der vielen vereinzelten Begebenheiten die Geschichte des Nachmittags nicht vollständig sein kann. Nur gewiß ist, daß wir von Zeit zu Zeit uns am Tische sammelten, tranken, Gemmerslieder sangen und mit den Leuten fidel waren, wo besonders der Bienenvater von Saaleck, der Förster, ein Professor von Pforte, der Kirschfuchs, der Müllerfuchs sich auszeichneten. —

(Geschrieben den 20. Juli, 3 Tage nach der Ankunft.

Ohne hohe obrigkeitliche Bewilligung.
Heute den 15. August 1830.
Die Flucht des Fuchsen, ein extemporirtes Trauerspiel in 1 Act.
(Mit Zeichnung.)
Personen.

A, der Fuchs, wo schleunige Flucht ergreift.
B, Herr Ref. R., wo höchst betrübt nachsetzt.
C, D, zwei Freunde Herr L. und Herr G., wo ihr Beileid bezeugen.
E, der Burgwart, wo eine Prise Contenance nimmt.
F, Die Windmühle, Statist, so vor Schrecken stehen bleibt.
Jammernde Zuschauer: Herr A. K. u. s. w.

3. Sept. G. St. vom Pädagogium in Halle.

Die alten Schlösser fallen ein
Und wo der großen Sitze sein,
Da kann man Staub und Steine lesen.

So greift der Zeiten scharfer Zahn
Stahl, Steine, Schwamm und Schlösser an.

1831.

30. April. K., weiland Bursch zu Halle (genannt kleiner Pommer), jetzt zu Greifswalde (genannt Lerche.)

Den schon früher eingeführten Du-Comment mit dem fidelen Burgwart Samiel habe ich dieses Jahr wieder eröffnet. Er besteht zwischen ihm und den edleren Söhnen des deutschen Landes schon über Jahr und Tag, nur ist er nicht immer treu gehalten worden. — Möchte er dieses Jahr ordentlich auf den Strumpf kommen.

2. Pfingstfeiertag. J. aus Weißenfels.

Mit ehrfurchtsvollem Grausen
Vernimm des Windes Sausen,
Des Saalflusses heimlich Brausen,
Denk an der Ritter Hausen,
An die Zechgelag', das Schmausen,
Wo man nicht dacht' an's Knausen,
Lieber machte Liebesflausen, —
An der Minnesänger Klausen,
An die vielen Fehden draußen,
Die's gab stets ohne Pausen.

Memorabilia novissimi temporis.

Rudelsburger Kalender.

Am 22. Mai kamen wir unterzeichnete 3 Hallenser nebst 12 andern Commilitonen fröhlichen Herzens auf dieser vielgepriesenen Burg an und setzten uns zu den übrigen Genossen, die schon früher aus Halle und Jena angelangt waren. Bald trat unter uns eine Fröhlichkeit ein, die nur in seltenen Momenten dem Menschen zu Theil wird. Daraus entstand um die 12. nächtliche Stunde ein Aufzug mit Lampen nach der Mühle, einige Toaste, der Fall in den Keller aufs Lager.

23. — Abzug von 40 Hallensern und 20 Jenensern um 2 Uhr Nachmittag.

24. — Fröhlichkeit, Abstattung eines Besuchs dem Balle zu Saaleck.

25. — Gemüthlichkeit und Fröhlichkeit. Zahlreicher Besuch von der feinen Welt.

26. — Große Morgenstille. — Es kommen zu uns 3 Hallenser, die wir noch übrig geblieben waren, 3 Commilitonen, es wird lebhafter, es entsteht unter gewissen Leuten ein Wortwechsel, dieser geht über in kleine Rauferei. Ziemliche Ruhe. Da werden wir 6, unten im Keller, durch ein fernes Brausen aus unserer Ruhe gestört; — es kommt der ganze plebs saleccia, bewaffnet mit mächtigen Knitteln und nimmt eine kriegerische Stellung auf dem Burghofe an ꝛc. ꝛc.

Fortsetz. Vom Wortwechsel kommt es zu einigen Excessen und von unsrer Seite floß wenig Blut. — Der Friede wird bald wieder hergestellt, die Saalecker verlassen die Burg, der Himmel heiterte sich auf, da er während des Kampfes getobt hatte und der Bierstoff labte von Neuem unsre Kehlen ꝛc.

28. Mai. G. G., stud. jur. aus Halle.

Der Himmel grollt, die Erde tönt es wieder,
Und mich erfüllt ein wehmuthsvolles Schauern.
Was schauet ihr, ihr wildumkränzten Mauern,
Was schauet ihr so düster auf mich nieder?

Verkündet mir — der grauen Vorzeit Reste —
Was deutet euer wehmuthsvolles Klagen?
Ist es die Sehnsucht nach den alten Tagen —
Verkündigern der längst verscholl'nen Feste?
Nach jener Zeit, wo Deutschland kräftig blühte —
Wo deutsche Ritter Speer und Lanze schwangen —
Wo deutscher Barden frohe Lieder klangen —
Und jede Brust fürs Vaterland erglühte? —
Hinweg, hinweg, ihr nichtigen Gedanken
An jene schönen, göttergleichen Stunden,
An jene Zeit, die längst dahin geschwunden,
An jene Ahnen, die zu Grabe sanken!
Ein Blick in diese ländlichen Gefilde,
Ein Blick in diese lieblich milden Auen —
Die meinem Aug' noch ungewohnt zu schauen —
Und fort sind jene düstern Traumgebilde!

29. Mai. G. R. aus Gamburg.

Wer, nach Pflichterfüllung müde,
Hier durch Schattengänge schleicht,
Fühl es, daß der innere Friede
Aeußre Güter übersteigt.

24. Juni. L. F., st. aus Leipzig.

Blüthen fallen,
Aehren sinken,
Gräber winken,
Thränen rollen.
Was ihr säuget,
Mutterbrüste,
Ach erbleichet
In der Lebenswüste.
Selig, wer entschlafen
In der Ruhe Hafen,
An der Mutter Brust.
Ists mir nicht beschieden;
Schlaf in Frieden!

13. Juli. Communio.

Auf Rudelsburg hausten zu alter Zeit
Wohl viele der Herren und Ritter,
Zu Schutz, zu Trutz, zum Kampfe bereit,
Gar stark im Schlachten-Gewitter.
Sie schauten wohl stolz hin über das Land,
So wie der Aar in den Lüften;
Hoch von der Saale gebognem Strand,
Schaut ihre Burg auf die Triften.
Doch endlich da sinkt das Ritterthum,
Es stürzen dröhnend die Mauern,
In Dunkel verliert sich der heilige Ruhm,
Die alten Felsen, sie trauern.
Doch wenn die Mitternachtsstunde erschallt,
Erheben sich Nebelgestalten,
Sie sprengen die Gräber mit Allgewalt,
In ihren Burgen sie walten.

Da dröhnt der Hof von Waffengeklirr,
Die Burgfräulein fittig sich neigen,
Es sauset im Spiele der Lanzen Geschwirr,
Die Damen beginnen den Reigen.

Sie tanzen den Reigen wohl hoch auf dem Saal,
Die Ritter die Preise erringen,
Doch wenn Phöbus sendet erwachend den Strahl,
Die schallenden Hörner verklingen.

4. Aug. H. M., stud. theol. aus Altenburg.

Hier, wo einst vor vielen Jahren
Muth'ger Ritter edle Schaaren
Lanzen brachen im Turnier,
Brechen jetzt fidele Brüder
Beim Gesange froher Lieder
Lanzen, ach gefüllt mit Bier.
Wo man sonst mit Waffen stritt um's Liebchen,
Trinkt man jetzt für sie ein volles Stübchen.

Anmerk. Die Jahrgänge des Fremdenbuchs von 1832 — 37 haben nicht aufgefunden werden können. Nachstehendes Actenstück wurde noch aufbewahrt und folgt hier wörtlich.

Hermann Sachse von Teuto.

Supplement-Band ad Apokryphon.

Erstes Kapitel.

1. Und es begab sich am Tage des Herrn, der da heißet der 31. Jul., daß allen fidelen Brüdern, so auf der Rudelsburg hauseten, die Spieße ausgegangen und sie im bedeutenden Pechе saßen.

2. Da erhob Jeglicher seine Stimme zu dem Herrn und voll Inbrunst flehete er also:

3. Herr, der Du jedes Haar auf unserem Haupte gezählt, der Du nährest Deine Raben unterm Himmel, der Du uns errettet hast aus den Fährlichkeiten der Fluthen, laß uns jetzt nicht trostlos untergehen!

4. Da wurde der Herr erweicht von ihrem Flehen, rief seine Heiligen zusammen und sprach folgendermaßen:

5. Lange genug habe ich angesehen die Leiden meiner Kinder, steiget hinab und rettet die aus ihren Nöthen. —

6. Und alsbald machte sich auf der heilige Cerevisius von Wöllnitz, wande seine Schritte gen Jena und suchte Hülfe für die Bedrängten.

7. Weithin erscholl der Ruf des heiligen Mannes, aber Beelzebub hatte aller Ohren mit Taubheit geschlagen.

8. Nur zween Brüder, aus Voigtlands Gauen gebürtig, gürteten ihre Lenden und zogen selbander auf die Rudelsburg.

9. Als diese anlangten, erwachte neues Leben in der Gemeinde und freudige Lieder erschollen zum Lobe des Heiligen. —

10. Da ergrimmte Beelzebub von Neuem, schickte seine Diener aus, den Fröhlichen zu schaden.

11. Alsbald verwirrten sich aller Gemüther und einige wollten die Burg verlassen.

12. Da entbrannte der Herr im gerechten Zorne ob Beelzebubs Vermessenheit, sendete seinen Engel Gabriel zu uns und leistete uns Beistand wider den Bösen.

13. Und siehe es trug sich zu, daß Beelzebub, zwar aus dem Felde geschlagen, uns immer noch touchirte.

14. Doch mit Hülfe des Herrn entfernten wir bald den gehäßigen Feind und mit Gestank fiel er schauderhaft weg.

15. Aber nach seiner Entfernung vermißten wir alle den Tabak.

16. Doch wie ein Engel vom Himmel erschien ein trefflicher Bauer, der mit trefflichem Kneller unsere Seelen erfreute.

17. Aller Gemüther freuten sich darob und Fidelitat zog wieder bei uns ein.

Zweites Kapitel.

1. Und es begab sich zur Zeit der siebenden Stunde, daß der Thurmwart ins Horn stieß und neue Gäste auf der Burg meldete. —

2. Es waren aber dieselben N. aus Eisenberg, der sich in Jena mit allen Malicen auf die Studien klemmt, und S. aus Meiningen.

3. Und als wir unsere müden Glieder mit köstlichem Stoffe gestärkt hatten, löste der Herr einem die Zunge, so daß er also sprach:

4. Lieben Brüder, da wir des Tages Last und Hitze getragen, im Schweiße unseres Angesichtes unser Brod gegessen, so laßt uns jetzt den alten Adam ausziehen, in das Bad steigen, auf daß wir wieder gereinigt eingehen in unsere stattliche Burg.

5. Aber trotz der bedeutenden Holzen, die Beelzebub schon besehen hatte, konnte er doch nicht unterlassen sein Spiel mit uns zu treiben.

6. Er lenkte die Gemüther, daß die Einen hierhin und die Andern dorthin gingen.

7. Unsere sechs gingen den betretenen Fußpfad hinab, die übrigen stiegen mit Gefährdung ihrer Gliedmaßen gerade den Berg hinab.

8. Trotz dem bedeutenden Umwege kamen wir doch viel früher an, als die andern vier.

9. Wir stiegen ins Bad, schwammen theils aus freier Hand, theils an vorübergehenden Flößen den Fluß hinab bis ans große Seil, wo wir viel Affenschande trieben.

10. Unser Pole hat sich bedeutend geöffelt.

11. Als wir aus dem Wasser kamen, beschlossen wir eine Illumination zu halten.

12. Wir gingen daher in das Dorf Saaleck und bettelten Holz.

13. Und es begab sich, daß wir von einem Hause zum andern gewiesen wurden und wir endlich genöthigt wurden dem fetten Magister Holz zu klemmen.

14. Und da wir nun schwer beladen auf die Burg kamen, waren wir fidel, aßen und tranken.

Drittes Kapitel.

1. Aber der Herr freute sich im Himmel, daß wir fidel waren, und spielte auf das Beste auf, auf daß wir auch Musik hätten.

2. Und siehe, um unsere Freude vollzumachen, da erschien Herr von Schönberg, welcher da ist Besitzer von der Rudelsburg, und daselbst gutes Bier braut, um die Herzen der Studenten zu ergötzen und zu bekützen.

3. Und mit ihm kam noch einer, der da war ein Verwandter des Herrn von Schönberg.

4. Beide Freunde der Musensöhne, setzten sich zu uns und wir verlebten einen höchst fidelen Abend.

5. Außer diesen verehrten Gästen fanden sich noch mehrere alte Bekannte ein, der Förster aus Saaleck, der Millerfuchs und der Schauspieldirektor.

6. Da gefiel es dem Herrn, unsere Herzen zu lenken und den Millerfuchs aus seinem Fuchsthum zu sprechen und zum jungen Hause zu machen.

1838.

24. April. S., Predigtamtscandidat.

Hinweg mit jedem Angesicht,
Das des Trübsinns Farbe malt,
Wenn der Freude goldnes Licht
In des Herzens Tiefe strahlt!
Denn es bringt der Samiel
Aus des Kellers dunklem Raum,
Funkelnd unter weißem Schaum,
Uns der Ceres goldnes Oel.

Von anderer Hand.

Wenn die Pfeife ausgeht, zünd' sie wieder an!

13. Mai. A. H., Ex-Auscultator aus B. in Westphalen.

begrüßte hier nach einer unfreiwilligen Einsamkeit von 3 Jahren 8 Monaten zum ersten Male Gottes freie Natur in ihrer Frühlingspracht. Möchte ich doch einige der Freunde heraufbeschwören können, die fern und einsam weilen! Das erste Stübchen der jungen Freiheit! Das zweite den unglücklichen Freunden in Magdeburg, Graudenz, Silberberg, Posen' ꝛc. ꝛc.! Et hoc olim meminisse iuvabit! Und dir, lieber K., steigt ein Willkomm aus treuer Brust in das neue Leben; möchte bald Allen die Freiheitsstunde schlagen!

1. Juli. G. F. B. aus Querfurt.

Die Rose blüht, des Lebens Tag beginnt,
Der Gottheit Hauch berührt die kranke Brust,
Des Liebes-Engels Wunderbalsam rinnt
Ins wunde Herz, die Thräne wird zur Lust.

13. Aug. Dr. Wollheim aus Hamburg. *)

Legende.

Es ward ein Edelmann vom Rhein,
Gar fürnehm und gebildet;
Der trug ein Kleid, wie Demantschein,
Mit Perlen bast vergüldet.

Er zog zu aller Christenheit
Und übte tausend Wunder,
Und wo er war, war lauter Freud',
Ging alles drüber und drunter.

Und als er einst im Baiernland
That seine Künste machen,
Da kam ein schlichter Bürgersmann
In einer braunen Jacken;

*) Diese Legende wird nach einer vom Dichter componirten Melodie gesungen, und hat sich über ganz Deutschland verbreitet. Hier ist Wollheim als Graf Abälard auf der Heloise I. und weil. Hofpoet Sr. Maj. des Königs Gambrinus von Flandern und Brabant unterzeichnet.

Thät alles, was der Andre kunnt,
Bebexte Alt' und Jungen,
Daß Keiner auf den Füßen stund,
Und alle sungen und sprungen.

Der Edelmann war auch nicht dumb,
Thät sich zusammen raffen
Und sprach: „packt Euch nur fort, Ihr Lump,
Ihr seid ein alter Affen;

Ich bin der Herr vom Rhein und Ihr
Sollt mir mein Recht nicht streiten."
„„Und ich, Euer Gnaden' bin der Bier
Und wollt Euch gern begleiten!""

Und als sie lange fortgeschmollt
Mit eitel Narredeien,
Sind sie zusammen fortgetrollt
Die Menschheit zu erfreuen;

Und thun noch heute weit und breit
Selbander Wunder macken,
Der Herr vom Wein im güldnen Kleid,
Der Bier im braunen Jacken.

14. Aug. K. U., st. c. aus Berlin.

Wem soll ein donnernd Hoch ertönen?
Des Vaterlandes Herrlichkeit!
Es werd' von allen seinen Söhnen
Geliebet wie in alter Zeit. —
Und wie vordem erwachs' ihm neu
Ein Volk frisch, fröhlich, fromm und frei!

23. Aug. Dr. Wollheim aus Hamburg.

Charade.

Was ist der Ersten Deutung wohl?
So frag' ich Euch Philister!
Ihr liebet sie doch gar zu sehr,
Wann Euer Bauch zum Platzen voll.
Die zweite liebet der Student,
Wenn renomirend durch die Straß' er rennt.
Schiebt nun noch einen Laut hinein,
Der Euch befiehlet, still zu sein.
Die Dritte ist im Wappen schön
Von Lotharingia zu seh'n!
Das Ganze ist ein Ding von Stein,
Und wär der Mensch auch noch von Stein,
Er müßte drinnen fröhlich sein,
Gedenken schöner Tage
Bei heiterem Gelage.

Bing=s=jog=ang.

5. Sept. K., aus Lauch.a.

Hört Leute jetzt die große That,
Es schuf der edle Magistrat
In Lauch.a mich zum Küster,
Drum bin ich kein Philister.

Von anderer Hand.

Des Dichtens biſt du ledig.
Gott ſei der Proſa gnädig.

1839.

15. Juni. 2.

Lächelnd ſinkt der Abend nieder,
Es verliſcht der Sonne Glanz,
Zwitſchernd, ſingend fröhl'che Lieder,
Drehend ſich in luft'gem Tanz
Kehrt die Lerche heim zum Neſte,
Kehret heim die Nachtigall,
Leiſer liſpeln ſchon die Weſte,
Es verhallt der Töne Schall.

Stille herrſcht im ganzen Thale,
Schweigen in dem ganzen Land,
Ruhig ſtrömt dahin der Saale
Bläulich ſilberfarbnes Band;
Und zur Heimath rückgewendet,
Zieht der Freunde traute Schaar,
Die den letzten Gruß dir ſpendet,
Schöne Burg, für dieſes Jahr.

27. Juni. Auf Rudelsburg.

1. Ueber die Gipfel
Felſiger Berge,
Raget ihr Trümmer
Kühn in den Himmel!
Ehe die müde
Schlummernde Erde
Wachend ſich regte,
Ruften der Sonne
Glühende Strahlen,
Küßten des Morgens
Purpurne Lippen
Liebend euch auf! —

2. Ich aber ſtehe
Ueber den Trümmern
Schweigend und ſtumm,
Weit in die Lande
Send' ich die trunknen
Spähenden Blicke,
Weit nach der Heimath
Bläulicher Ferne,
Da wo die Freunde
Ferne mir weilen,
Wo mir der Liebe
Blume geblüht. —

3. Sei mir geſegnet,
Heilige Erde,
Sei mir geſegnet,
Heilige Heimath!
Trage der ganzen
Leidenden Menſchheit

Schmerzen im Buſen,
Fühl' ihrer Freuden
Endloſe Fülle,
Einend im Herzen
Wonne mit Weh! —

4. Möcht in den Wellen,
Wallender Nebel
Dürſtend mich baden,
Möcht mit des Gießbachs
Schäumenden Fluthen
Ueber der Felſen
Jähſten Abhang
Nieder mich ſtürzen,
Um das geheime
Endloſe Sehnen
Ewig zu ſtillen
In der Gefühle
Wogenden Fluthen,
In der Gedanken
Heilgen Entzückung
Möcht ich vergehn! —

6. Juli. Gbr. B. aus Naumburg.

Nimm die Stunden, wie ſie ſind,
Denn die Zeit vergeht geſchwind,
Sind ſie böſ', laß ſie vorüber,
Sind ſie gut, ſo freu dich drüber.

26. Juli. W. L. aus Potsdam.

Gen Rudolphs ſtolze Feſte
Zog ich mit den Manen daher,
Zu grüßen die alten Genoſſen,
Doch ach! ſie waren nicht mehr,
Herr ſei, ich flehe, mit Allen
Und gieb — daß wir nicht fallen.

17. Aug. A. L. G., st. theol. aus Rostock.

Wäre nicht in meiner Bruſt alle Poeſie verklungen,
Hätte ich des Saalthales Herrlichkeiten wohl beſungen.
Wollt ich meine Phantaſie mühſam in die Höhe ſchrauben,
Einige verſtändens nicht, Andre würden mir nicht glauben.
Vivat, die frohen lieben Freunde in Deutſchland.

3. Sept. W. L. W., st. j. aus Bamberg.

Wenn Hitze der Sonne die Leber verbrannt,
Wenn weidlich durchſtrichen das bügliche Land,
Dann ſtärket im weiten Verließe allhier
Den durſtenden Wandrer das labende Bier.
Samiel erſcheine!

10. Sept. Ein Recipe für hallische Studenten.
Von a. H.

Salmiak und Lakritz iſt der ganze halliſche Witz.

12. Sept. A. St. aus Glauchau.

Welch rieſige Veſte ragt da oben?
So kühn erhoben
Daß eine Burg der Fels,
Die Burg ein Felſen ſcheint!

25. Sept. Dr. Sch., Sch. und D. A. D., stud. theol. aus Altenburg.

Zeit! mit Aplerflügeln fliege
Ueber der Sterblichen Werke dahin.
Rühme dich nicht der gewaltigen Siege,
Die du davon trägst ohne Gewinn.
Unsere Mühen, unsere Sorgen,
Unsere Werke zerstörest du morgen,
Aber was zeigtest du, wenn wir nicht heut
Bauten und sorgten, wie's Schicksal gebeut?
Wir sind's, die schaffen, Verderben bist du;
Doch — unser Trost — du bringst uns Ruh.

Die hier dies schrieben und fühlten und dachten
War'n drei Theologen, fürwahr nicht von Stroh,
Die viele Kurbeln hier tranken und lachten
Und sahen die Gegend und waren so froh.
Ein Schreier der erste, Schumann der zweite,
Sind beides Pastores, gar lustige Leute,
Ein Student der dritte, wird Doual genannt,
In Leipzig zu Hause, die war'n hier zu Land.

Von anderer Hand.

Ein Schubmann macht Schube,
Ein Schreier Geschrei,
Das Lied aber stammt wohl vom Studio Doual.

17. Oct. R. D., R. C., O. D., Auscultatoren aus Naumburg.

Da drüben aber in Naumburgs Thoren
Ward gestern herrliche That geboren;
Denn viermal kreißte der Tanz der Horen,
Als wir saßen vor den Examinatoren,
Bis aus dem Kampf ward der Sieg geboren;
Daß die Kunde nicht sei der Nachwelt verloren,
Wirds von drei Staatsbeamten beschworen.
Der Andern Namen sich verloren,
Doch Dietlein nennt sich, hartgeschoren,
Der eine von den drei Auscultatoren.

1840.

15. Juni. G. Th., aus Leipzig.

Weile bewundernd, o Wanderer, wo hier durch blumige Auen,
Ruhig die Saale und mild in vielfachen Krümmungen fließt;
Wandernder Sachse, doch du, o denke mit Trauer und Wehmuth,
Was du hier siehest, das war Vaterlandserde einst dir!

14. Juli. Th. K., st. ph. Hall.

Rein nicht länger mag ich weilen
In der dumpfen Städte Luft,
Durch die Berge will ich eilen,
Trinken frischen Waldesduft.
Deine Wonnen will ich schauen,
Mein geliebtes Vaterland,
Nehmt mich auf, ihr alten Gauen,
Webt um mich ein zaubrisch Band.
Will mich neu in dich versenken,
Alte ruhmesvolle Zeit,
Deiner Herrlichkeit gedenken,
Die der Enkel Herz erfreut.

Scheinst du jetzt uns auch verloren,
Schöner kehrst du einst zurück,
Freier, herrlicher geboren
Lacht dann das ersehnte Glück.

15. Juni. A. L., cand. theol. (Nati.)

Und wer des Lebens Unverstand
Mit Wehmuth will genießen,
Der lehne sich an eine Wand.
Und strample mit den Füßen.

(Mit Zeichnung.)

20. Juli. G., aus Dessau.

Ach wie plötzlich ist die Ritterzeit entschwunden,
Nur der todte Stein zeugt noch von ihrer Kraft!
Und was man aus ihrer Kraft entbunden,
Was hat aus den Trümmern sich empor gerafft?
Sieh es selbst und staune, denn auf Höhen,
Wo das Schwert der kühne Ritter schwang,
Flieget jetzt, bewegt vom Windeswehen,
Eine morsche Mühle ihren lustigen Gang. —
Also hat sich auch die Welt gestaltet,
Treue schwand, an ihrer Stelle hat
Sich Windmacherei jetzt eingeschlichen
Und die alte Kraft ist ihr gewichen. —

31. Juli. J. W. K., Bergknappe aus Freiberg.

Was euch hier oben erfüllt mit Entzücken zugleich und mit Grausen,
Haben wir Knappen der Nacht längst in der Teufe geschaut.

20. Aug. G., stud. med. aus Berlin.

Getrunken wurde stets gut, doch meist nur schlecht gedichtet;
Wollt wohl, man hätte die Nase stets nur in die Kanne gerichtet.

21. Aug. Vergl. 5. September 1838.

O wenn ich doch eine Stimme hätt',
Wie der Cantor H. in Balgstädt;
Dann sänge ich auf jedem Fall
Wie eine Zaubernachtigall.

K. aus Laucha.

Später wurde nachgetragen:

Drum wer keine Stimme hat,
Der krächze wie ein Rabe,
Und haben wir das Krächzen satt,
Dann geh er still zu Grabe.

H.

31. Aug. Wilh. E., stud. aus der Lausitz.

Elegie auf der Rudelsburg.

Zwischen Leipzig, Hall' und Jena
Ragt die alte Burg empor,
Die zur trauten Wallfahrtsstätte
Sich so mancher Bursch erkor.

Zwischen Leipzig, Hall' und Jena
Sitz ich auf der luftgen Wart,
Düster in die heitren Thäler
Mein betrübtes Auge starrt.

10. September. An Samiels Geburtstag.

Ein ganz verdrehter Bendelwurm,
Der reitet heut' im Leib mir 'rum,
Daran iſt ſchuld das Lagerbier,
Das mundet nie dem böſen Thier.

Vorſtehende poetiſche Gedanken entwickelte der Jüngling S. (19 Jahre alt) auf ſeiner Rückreiſe von Jena, resp. Lichtenhain nach Halle, im Beiſein drei kreuzfideler Studenten, Namens: M. B. und G., wie ſolche dies mit ihrem unantaſtbaren Gerevis bekräftigen können.

3. October. F. H.

Langweiliger iſt nichts und trister
Auf dieſer Welt, als ein Philiſter.
Es ärgern ſich die Halbverweſten,
Wenn ſolch ein H. F. H. aus Dresden
„Paſſable" hier die Ausſicht findet!
O lieber Gott, ſchaffs mit Gewalt,
Daß ſich die arme Menſchheit bald
Entſchaft, enteſelt und entrindet;
Und iſt dir dies noch jetzt nicht möglich,
So laſſe jeden Markt auf Erden,
Nur nicht zum Affenkaſten werden
Die Burg hier! Das iſt unerträglich!
Wie viel gibts Männer? — Tintenfaß,
Halts Maul! — Adje, Schatz! — Das war das.
Am Tage der Befreiung aus der academiſchen Unfreiheit.

1841.

31. Mai. Hier ſaßen und tranken
und aßen und zanken
Neun Zöllnerianer.
Sie lachten und dachten
und ſangen und brachten
Dir Zöllner ein donnerndes Hoch!

2. Juni. F. G., aus Warſchau.

O Rudelsburg, — o du — ein dunkler Ton,
Ein Echo nur aus längſt entſchwundenen Zeiten,
Wie dunkler Sagen Geiſterſtimmen, von
Dem finſtern Ufer der Vergangenheiten.
Dein Alterthum füllt mich mit Ehrfurcht an!
Ich ſtehe ſtaunend hier vor deinen Größen
Und dennoch bet ich nur Ruinen an.
Was würd' ich thun, wärſt du, wie du geweſen.

24. Juni. F. H. Z., stud.

— — — — — —

O mein Gebein,
Das gebet ein
Zur Himmelspforte,
Ich wälze mitunter
Den Berg mich hinunter;
Und ſtoß ich an Stein,
Kommt mein Gebein

Zur kühlen Erde, —
Ich aber werde
Auferstehn
Und dahin gehn,
Wo gutes Bier
Lachen wird mir.

21. Aug. B., stud. theol. aus Gera.

Lebt wohl, ihr Jen'schen Berge,
Ihr lichtenhahner Quärge,
Ihr Burgen an der Saale
Im lieblich schönen Thale.
Lebt wohl, ihr Jen'schen Brüder,
Ich kehr' zu Euch nicht wieder.
Gen Leipzig muß ich ziehen,
Wo Freud und Freiheit fliehen.

26. Sept. Freunde, Brüder, glaubet mir,
Der Geist in diesem edlen Bier,
Er adelt uns und führt zur That,
Selbst wenn der Starke kein Schwert mit hat.

Th. F. aus Oldisleben.

Wer so die Verse leimt
Und so die Füße reimt,
Der ist bei meinem Knaster!
Ein schlechter Poetaster.

Gym. G. M. aus Bromberg.

Wer Reimereien schreiben will
Ist meist dem Burschen eine Pill' —
Sie leert den Magen,
Steift den Kragen
Und zeigt am Kopf
Einen langen Zopf,
An dem ihn die Kinder fassen,
Und nimmer verlassen.

Th. F.

1842.

6. April. A. S. aus Nonneburg.

Das Bier erregt kein Schauern,
Wohl aber diese Mauern,
Doch labt die Aussicht wieder,
Drum schreibe ich hier nieder:
Auf, Freunde schaut ins Freie,
Es bringt Euch keine Reue!

Von anderer Hand.

O Genius der Dichter, sei gnädig uns Gelichter!

1. Juni. R. L., z. Z. in Kösen.

Gesunken sind die stolzen Mauern
Der Rudelsburg, sie stehen leer,
Und ihre wilden Ritter lauern
Nicht raubend auf den Wandrer mehr.
Vorüber sind die bösen Zeiten,
Jetzt kommen frohe Gäste her,
Sie kommen her von allen Seiten
Und trinken manches Stübchen leer.

Und Samiel, der allbekannte,
Erscheinet hier, erscheinet dort,
Und wer sich durstig an ihn wandte,
Ging nie mit trocknr Kehle fort.

12. Juli. E. aus Ummendorf, stud. in Halle.

Einst drang der Geist der Zeit,
Gott drang durch diese Hallen,
Ließ sie in Trümmer fallen,
Trotz Männer-Widerstreit,
So gehts der Zeitlichkeit,
Sie muß vor Gott sich beugen,
Die Trümmer nur sind Zeugen
Der Menschen Strebsamkeit. —

26. Juli. Alex. Rost aus Weimar, Verfasser ꝛc.

In diesen alten Hallen,
Wo mirs so oft gefallen,
Erfüllte mich auch jedes Mal
Der Geist mit seinem heilgen Strahl.
Und hat, wie Viele, nicht begeistert
Mich hier der Geist der Poesie:
Hat dennoch, und nicht wußt ich, wie?
Ein andrer meiner sich bemeistert.
Von Samiels gutem Stoff erfüllt
War nämlich oft mit Glanz bekrüllt,
Wie er sichs gleich gewärtigte,
Der Endesunterfertigte.

17. Aug. J. J. H., stud.

Trinke, ruft der Gott der Reben,
Zum Gesange mahnt Apoll,
Dich der Liebe zu ergeben,
Bittet Venus liebevoll.
Freund, um keine Gottheit zu betrüben
Mußt du trinken, singen, lieben.

Musik, Bier und Malerei
Und die schönen Kinder —
Wer das nicht liebt,
Der ist von Blei,
Gott tröste den armen Sünder.

24. Aug. H. R., stud. theol. aus Aachen.

Charade.

Ich wüßte kein Haus in der ganzen Welt,
Das so viele kleine Stübchen enthält,
Wo weder Regen noch Wind
Je hineinkommen sind,
Und hat doch selber, ach!
Nicht einmal ein Dach.

1845.

14. Juli. J. Gh. K. aus Eilenburg.

Der Mensch wird nie des Hoffens müde,
Und nie des Wünschens satt,
Wohl dem, der in dem Herzen Friede—
Und unter Menschen Freunde hat.

Von anderer Hand.

Nichts iſt umſonſt, nur Waſſer, Tod und — Redensarten.

20. Juli. F. B. aus Gr. Salza.

Durchs Thor kam er zur Burg herein
Und ließ es ſich recht wohl hier ſein,
Am Ende wollt er wieder fort,
Doch konnt er nicht von ſeinem Ort.

25. Juli. L. v. R. aus Rudolſtadt.

Alte Sagen, altes Sehnen
Deutſcher blüh'nder Freiheitsluſt,
Schwebet hier in leiſen Tönen,
Schleicht ſich leiſe in die Bruſt
Heimlich aus den Kellergrüften! —
Draußen kaum in freien Lüften
Findet es den Widerhall:
Wirſt du endlich dich erheben,
Deutſches Volk zu deutſchem Leben,
Lange, lange währt dein Fall.

1. Aug. E. R.-L., Dr. phil. aus Leipzig.

Die liebe Geſellſchaft vom 1. Auguſt ſpricht:

Durch Aerger und Zweifel
Und allerlei Teufel,
Gefahren und Regen
Immer entgegen,
Sind wir gegangen — ſie mußten ſich legen. —
Ach bleibe du bei uns das Leben lang —
Dir tapferem Lenker
Und Kräfteverſchenker,
Dir trefflichem Treiber
Für Männer und Weiber,
Dir gutem Humor, inbrünſtigen Dank!

3. Aug. F. W. Sch., stud. et cons.

Es war gewiß kein Schattenſpiel,
Als Anten von der Höhe fiel —
Dieſe vierundvierzig Ellen hoch.
Er überſchlug ſich in der Luft,
Es trug ein Gott ihn durch die Kluft,
Als ich ihn fand, ſo lebt er noch.

23. Sept. L. A., Goldarb. aus Zerbſt.

Ich wollt, ich wäre todt
Und läg bei Bier und Brot,
Mit Bierkuchen zugedeckt
Und eine Bratwurſt ins Maul geſteckt.

1846.

24. März. W. G., st. j. aus Jena.

Unſer Gaul.

Ich fühle oft den Zügel
Des kutſchenden Studios,
Ich kriegte tüchtige Prügel, —
Verdiene dabei kein Moos.

Von anderer Hand.

O wunderbare Fügung,
O glückliches Geschick!
Denkt! Gobren hat gefahren
Und Niemand brachs Genick!

10. Mai. K., stud. aus Halle.

Es war dem Alten eigen, stets trank das Horn er leer.
Dann reicht' er es mit Schweigen hinein und heischte mehr.

31. Mai. E. H. D., st. chem. aus Leipzig.

Ringsum Felsen, Urantiken,
Deren Alter Weltzeit ist,
Hier ist Neuzeit zu erblicken,
Man trinkt Bier und man spielt Whist. —
Daß aufs Neue immer werde,
Was schon oft geoffenbart:
Uralt ist die Mutter Erde
Und so jung die Gegenwart.

Am Johannistage.

O stolze Zwingburg, deine Mauern,
Die längst der Zahn der Zeit zernagt,
Durchziehen stets mit kalten Schauern
Mich, wenn mein Fuß sich zu dir wagt.

Denn bang gedenk ich jener Zeiten,
Die bessren fälschlich oft genannt,
Um die nur Narren sich beneiden,
Weil du das Recht der Faust gekannt.

Wie oft mag wohl von deinen Zinnen
Entsendet feiler Knappen Troß,
Zum allerschändlichsten Beginnen,
Das je der Menschenbrust entsproß;

Gefahrlos rauben Andrer Güter,
Die Schätze, die der Fleiß errang;
Anstatt zu sein des Rechtes Hüter,
Das Recht zu beugen durch den Zwang.

Ganz anders ists in unsern Tagen,
Von Zwang zeigt sich nur wenig Spur:
Selbst Samiel dürft es nicht wagen,
Zu üben solche Unnatur.

Wollt preisen er in seiner Zelle
Das Saure für das Bessre an,
Und glauben machen, daß zur Stelle,
Kein bessres Bier man finden kann —

So weiß der Kenner doch zu trennen
Die Wahrheit von dem falschen Schein,
Und unser Höllenfürst dürft' brennen
Auf seinem Felsennest allein.

Drum lob' ich mir die neuren Zeiten,
Geflochten uns zum schönsten Kranz.
Und nimmer mag ich dich beneiden
O Rudelsburg, um deinen Glanz.

3. Aug. C. G. (Greif), st. jur. aus Oldenburg.

Der Ritter trank hier einst sein Meth,
Wo jetzt mein Fläschchen Bieres steht.
Der Ritter trank in hohem Saal,
Er schlürft aus funkelndem Pokal.
Ich trinke jetzt in kühlem Zuge
Das Bier aus einem hölzern Kruge.

Der Ritter herzt' hier einst sein Lieb,
Wenn ihn der Mannskraft Feuer trieb.
Ich finde nun kein Fräulein mehr,
Die alte Wirthin liebt nicht sehr;
Drum geh' getrost ich in das Thal,
Dort liebt man noch wie überall.

Wenn nun so lange schon besteht
Das Trinken, sei's nun Bier, sei's Meth,
Wenn vor Jahrhunderten wie heut
Die Lieb das junge Blut erfreut,
So ruf ichs aus aus vollem Herzen:
Bier, Wein her! und die Hölle wird nicht schmerzen.

Von anderer Hand.

Greif, Du gefällst mir! Dein Landsmann.

8. Aug. A. P., st. theol. aus Oldenburg.

27. Aug. Schön ist das Leben.

Ach man lernt es lieben, erst dann so recht,
Wenn man es meiden soll;
Doch wenn wir in die Welt hinausgetrieben,
Wo fremd wie wir, auch unser Herz geblieben,
Da drückt der Tod uns doppelt qualvoll! —

Ein Unglücklicher.

30. Sept. G. von D., Artist aus Coburg.

Gäbs hier nicht Tabak, Bier und Lichter,
Was wären dann die Rudelsburger Dichter?

1847.

27. Juni. A. H. ꝛc. aus Berlin:

Nachdem in Naumburg die Geschäfte geendet,
Die eigentlich gar nicht angefangen,
Sind wir, um uns zu erholen,
Vor Verzweiflung nach der Rudelsburg gegangen.

Fröhlich waren wir hier zusammen,
Wir, in Berlins sandigen Steppen geboren,
Vergaßen der Messe unendliches Leiden,
Da wir die Burg zur Freude erkoren!

Nur ein Wunsch belebt hier unsre Seele,
Daß, wenn ganz Naumburg zu Grunde geht,
Wenn keine Geschäfte mehr existiren,
Die Rudelsburg noch Jahrtausende steht.

20. Juni. R. W. und E. F.

Es kamen zwei junge Gesellen
aus grünem rheinischen Land,
Sie zogen ins alte Sachsen,
für schöne Mädchen bekannt.

Die Mädchen, die sind gar lieblich
erquickend anzuschaun,
Doch denken wir ans Trinken,
ergreift uns tiefes Graun. —

Man sagte uns, dort oben,
dort oben auf der Höh,
Da könnt mit gutem Biere
ihr jagen Leid und Weh. —

Es sind zwar unsre Mägen
fürs Bier nicht construirt,
Doch hat der Teufel Hunger,
er Fliegen selbst probirt.

Wir mußten uns ermannen
und sprachen, sei es drum!
So reich uns, alter Schwede
erst einen guten Rum.

Und dann wir commandirten
Zwo Stübchen gutes Bier;
doch Himmel, welch Entsetzen
ergriff uns Beide schier! —

— — — — — — — — —

Leb wohl, du altes Sachsen,
Wir ziehen nach dem Rhein,
Nach seinen alten Burgen,
Zu seinem Götter-Wein.

Wir liegen auf den Bergen
Im Abendsonnenschein, —
Im Wein allein, da schwindet
Des Lebens herbe Pein.

1. Juli. Nun sind es grad fünf hundert Jahre,
Da hier der letzte Recke fiel. Astr. Gr.

Von andrer Hand.

Mein lieber Gräfe, das ist wahre,
Das ist, bei Gott, kein Kinderspiel.

Zu Arndts wahrem Christenthum!
Und die orthodoxen Ochsen
In dem dumpfen mystischen Stalle
Fressen dürres Dogmen-Stroh
Und symbolsche Streue Alle.

Saufen trübes Weihewasser
Aus der Pietisten Quelle,
Das gefeit durchs Symbolon,
Lieben nicht das klare, helle.

Wie in einer Ochsenmühle,
Treten täglich sie die Räder,
Die bewegen todten Cultus,
Schwören stets auf Eselsleder.

Schwätzen freundlich uns Tractätchen
Auf mit salbungsreichen Worten
Und es nennt sich protestantisch
Dieser Jesuitenorden.

Und sie sind die Auserwählten
Auf der ersten Bank im Himmel,
Wo dann wird stets rausgeschmissen
Jeder rationale Lümmel. G. v. B.

6 October. A. N. aus Halle.

Es dürfte wahrlich besser sein, wenn Leute wie Carl Schiele, jedoch nicht dieser bloß allein, o nein, noch ihrer viele, nur ihren Namen schrieben ein, das Dichten aber ließen sein. Es ist bei Gott das Fremdenbuch verunziert ohne dies genug durch Schrift mit Besenstielen, fast mehr noch als Carl Schielen. Drum wer nicht wirklich witzeln kann, der halte seinen Mund; ich selber fange damit an und halt mich mehr zum Spund.

1848.

8. Juni. H. Ph., st. Jen.

Auf junges Deutschland, rüste dich,
Den hohen Kampf zu wagen
Und fürchte weder Hieb noch Stich,
Den Drachen zu erjagen!

Den Drachen, der dich bart bedräut,
Bekämpfe mit Entschlossenheit, —
Sonst geht es dir noch fürchterlich.
Auf junges Deutschland, rüste dich!

9. Juni. P. K., st. theol.

Ist Deutschland nicht ein einig Land?
Jawohl, doch mit dem Einwand
— Charpie ist nicht Leinwand.

15. Juni. A. T., st.

Und ich sah hinab zum Thale,
Sah der Bäume frisches Grün,
Sah den Strand der trauten Saale
Schön voll bunter Blumen blühn.
Doch es kehrte nicht die Freude
In dem wunden Herzen ein;
Der Gedanke, daß ich scheide
Füllt' es einzig und allein.
Lebewohl, o Vaterhaus,
Traurig zieh aus dir ich aus,
In die Ferne
Führen mich des Schicksals Sterne.

Lebewohl! — auf meine Kniee
Sink ich betend noch einmal,
Bete auch für dich, Marie;
Deiner schönen Augen Strahl
Hat in meinem jungen Herzen
Liebe, dich, zuerst erweckt,
Hat zu Freuden, hat zu Schmerzen
Mich aus meinem Traum geschreckt.
Lebewohl, dein theures Bild
Sei mein fest', mein sichres Schild,
In Gefahren
Soll es, Holde, mich bewahren.

7. Juli. A. L., gen. H. Heine.

Ich liege auf dem Kanapee
Und höre Klara ſingen;
Mir thut mein armes Herz ſo weh,
Als wollte es zerſpringen.

Sie ſingt und ſpielt ſo ſchön Clavier —
Was brennt ihr, meine Wunden!
Hu, wie das ſchmerzt! Ich ſterbe ſchier —
Ach, nie kann ich geſunden! —

Sie iſt mir nah, doch niemals kann
Zu ihr ich — ſchrecklich Wunder!
Denn komm ich — wirft ihr lieber Mann
Die Treppe mich hinunter.

Von anderer Hand.

Cabinetsordre vom 24. Juli.

Dem Schickſal Deutſchlands geb' ich eine neue Wendung
Und allem Streit ſei hier ein Ziel geſetzt,
Der Nationalverſammlung ſchleunige Beendung,
Auf die das Volk man neuerdings geſetzt
Künd' ich euch hier, Kraft meines Aemtchens an,
Wer widerſtrebt, ſei ein verfehmter Mann!

Die paſſende Verfaſſung wäre ſchwer zu finden,
Drum dächt' ich, ſuchten wir ſie lieber nicht, —
Ich kann ſie halter ſelber nit ergründen
Und möcht' nit daſſehn als ein dummer Wicht.
Drum hab ich alſo mir es ausgedacht
Und es ſogleich hier zu Papier gebracht.

Da's ohne Zweifel giebt nichts beſſ'res auf der Erden
Als eine volle Flaſche gutes braunes Bier,
Soll eine große Brauerei ganz Deutſchland werden
Und brauen ſoll man einen Stoff trotz dieſem hier.
Verſchwinden wird dann jeder eitle Wahn
Und du, mein Deutſchland, kommſt nie aus dem Thran!

17. Sept. G. B., St. aus Halle.

An die Saaleck Thürme.

Im Sachſenland war einſt ein Schloß
Mit Thor und Thür und Graben,
Da konnte Ritter, Mann und Roß
Quartier und Zehrung haben,
Denn damals war ein Fräulein da,
Das jeden Ritter gerne ſah,
Wenn er von ſeinem Leide
Ihr etwas vorlaleite.

Doch wollt kein edler Rittersmann
Recht ernſtlich um ſie werben,
Drob grämt ſie ſich und ſchwur fortan,
Als Jungfrau einſt zu ſterben.
Dies hat der Himmel ihr gewährt,
Sie ruht ſchon längſt in kühler Erd'
Dort am Geſtad' der Saale
Im ſchönſten Veilchen-Thale.

Es stehn allda zwei alte Thürm',
Um die die Raben krächzen
Und nächtlich unter Windgestürm
Den Grabgesang ihr ächzen.
Ein alt bemoostes Monument
Der Nachwelt ihren Namen nennt
Und sagt, was es im Leben
Für Tanz um sie gegeben.

Daneben liegt bis oben voll
Ein Kasten Gold begraben,
Und diesen vollen Kasten soll
Ein deutscher Jüngling heben,
Doch liegt ein großer Hund dabei,
Und wer nicht seinem Mädchen treu,
Den beißt er ohne Schonen,
Gebrochne Treu zu lohnen.

Auf, Jünglinge, eilt schnell herbei,
Es wird einer doch ihn heben?
Denn wer nur seinem Mädchen treu,
Braucht vor dem Hund nicht zu beben.
Doch keiner kommt zur Zeit und Stund,
Ein Jeder fürcht't den großen Hund.
Daß ich auf aller Treue
Nicht einen Heller leihe.

Schad', daß ich nicht ein Jüngling bin,
Den Schatz wollt' ich wohl heben?
Denn treu ist allezeit mein Sinn,
Dürft vor dem Hund nicht beben!
Ich käm' gewiß zur Zeit und Stund,
Ich fürchte nicht den großen Hund,
Gewiß könnt' ich es wagen,
Den Schatz davon zu tragen.

1849.

Den Reisenden auf der Eisenbahn und der Gesellschaft auf der Rudelsburg am 3. Pfingstfeiertag gewidmet von G. v. D. aus Coburg.

Alte Mauern ernst und grau,
Schließen hier den Wandrer ein,
Doch es lacht des Himmels Blau
Lust in unser Herz herein.

Wandrer oben auf der Höh',
Wandrer unten auf der Bahn,
Und dazwischen fast ein See,
Freude steigt doch ab und an,

Die sich über Thäler grüßt,
Wahr ist es, ich hab's gesehn!
Als ob Hand in Hand sich schließt
Und es klang wie: Wiedersehn!

Auf der Rudelsburg, beim Blick ins Thal.

Zu preisen würdig Deiner Schönheit Pracht
Fehlt mir der Sprache Macht;
Natur! vor Deinem Heiligthum
Steh' ich und bild'ge stumm!

K. K., St. jur. aus Leipzig.

Von anderer Hand.

Dem obigen Herrn K. kann ich das ärztliche Zeugniß geben, daß er von Natur nicht stumm ist, sondern daß ihm wirklich erst die Sprache vergangen ist, als er 1 Stübchen vom Rudelsburger getrunken hatte.

Uebrigens ist das die kürzeste Art und Weise, wie man nicht nur schön, sondern auch anständig seine Gefühle ausdrücken kann.

A. G., St. med. aus Leipzig.

3. Juni. G. D., aus Berlin.

F. F. gewidmet.

Theurer Freund, warum so traurig
Und was willst du ewig sorgen,
Plagen Schulden dich, so findet
Sicher Einer sich zum Borgen.
Oder hast du andre Leiden,
Plaget dich vielleicht die Liebe? —
D'rum vergieße keine Thränen,
Die Gelegenheit macht Diebe.
Aber weilt sie dort im Stübchen,
Nun so rath ich als Verfasser
Und zugleich als Mediciner,
Steck den Kopf in kaltes Wasser.

13. Juni. E. G., med. c. aus Halle.

Die Löwin, wie die Tigerkatze,
Zerfleischt mit blutbefleckter Tatze
Des Waldes Schmuck — das zarte Reh,
Und hier zerreißen Damenhände
Des treuen Burgwarts liebste Spende
— Des fremden Gastes Abschiedswort. —

23. Juni. Louise D. aus Berlin.

Ich denke nicht dran, mich jemals zu betrüben,
So lang's noch Männer giebt, die küssend lieben.

Da bin ich schon wieder, du altes Nest,
Und freu' mich darüber doch!
Wohl Jedem, der hier seinen Unmuth läßt,
Und bohret den Sorgen ein Loch.

Gust. von Thüringen.

29. Juni. Und der Schinken ist doch kein leerer Schall,
Der Mensch kann ihn essen im Leben,
Und sollt er auch hungern überall,
Er kann doch nach Schinken streben.
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das Bier, das trinket ein kindlich Gemüth.

5. Aug. Berth'chen, Tonien und auch Jettchen,
Louis, Wilhelm, Gustav, Oettchen,
Adolf auch, das dicke Thier,
Waren heut mit Fritzen hier,
Alle miteinander. —

Damen machten Caffeschlöppchen,
Adolf trank sechs volle Töpfchen,

TU Univ.Bibl. Berlin

Alles ward genau beſehn,
Darauf that man weiter gehn
Nach dem Himmelreiche.

6. Aug. Sch., Lithogr. aus Heidelberg.

Leiſe Sterne ziehen golden
Durch die lichte Himmelsbläue;
Bringt, ihr wehmuthsreichen, holden
Meinem Lieb den Gruß der Treue!

Meines Herzens glühend Sehnen
Nehmt ihr mit in weite Ferne,
Klagt ihr meine ſtillen Thränen,
Ihr geheimnißvollen Sterne! —

7. Aug. O Luſt, vom Berg zu ſchauen
Hernieder in das ſchöne Thal —
Und will ich mich des Lebens freun,
So laß ich Menſchen Menſchen ſein;
Durch Wald lauf ich und Auen
Zur alten Burg zumal. —

Das läßt ſich gar nicht ſagen,
Wie ich nun hier ſo glücklich bin;
Und ſchau ich Fluß und Thal entlang,
Schlägt mir das Herz noch eins ſo krank.
Das Klagen kommt, das Klagen,
So ganz mir aus dem Sinn. —

Das Herz ſo froher Dingen,
Blick ich zum Lande unverwandt —
Und trügſt du nicht ſolch Menſchgeſchmeiß,
Wie wollt ich lieben dich ſo heiß —
Wie wollt ich froh dich ſingen,
Mein ſchönes Vaterland.

R.

8. Aug. R. O., aus Dresden.

Leb' wohl, leb' wohl, mein Heimathland
Ich ziehe weit von dir;
Auſtraliens ferner Meeresſtrand
Wird neue Heimath mir.

Ade, du ſchöne, deutſche Au',
Ade, ihr Bergeshöhn!
Gott gebe, daß ich frei euch ſchau
Dereinſt beim Wiederſehn!

Lebt wohl, ihr Freunde, fern und nah,
Euch drück' ich warm die Hand, —
Doch zieht's mich nach Auſtralia,
Ade! mein Vaterland.

24. Aug. **Ergebenſte Anzeige.**

„Zum Gedächtniß unſres großen,
Unſres „weltberühmten" Göthe
Iſt bei Eiſentraut in Almrich
Nächſten Dienſtag eine Fete.

Nach den ausgelegten Listen,
Ist es für gewiß zu achten,
Daß die dortige Gesellschaft
Als gebildet zu betrachten.

Zur Ergötzung der Gesellschaft
Hält auf jenen großen Göthe
Nach dem Rindfleisch statt der Brühe
Dorten K. eine Rede.

Wird demnächst wie alle Zeiten
Sich als deutsch gesinnt erweisen —
Gott und alle Welt betrasten
Und dabei für zweie speisen.

B. S. aus Leipzig und R. aus Naumburg.

Ja nach Kösen, ja nach Kösen,
Nach dem Bade, dem famösen,
Wandre ich noch dieses Jahr,
Wo da hauf't der hohe Adel,
Wo sind selten schöne Madel,
Nicht den süßen spielt Herr H...

Nach der Katze, nach der Katze,
Wo so manche schöne Fratze
Auf den alten Bänken sitzt,
Wo man nach dem Manne schießet,
Wo man Eierkuchen ißet,
Nebenbei Vergnügen schwitzt.

Nach Saalhausen, nach Saalhausen
Lenk ich nun den Schritt, o Grausen,
Wo die saure Milch uns winkt,
Wo, wenn man etwas befohlen,
Es zulezt sich selbst muß holen,
Wo der Kuhstall lieblich stinkt.

Nach Götterfitzigen, nach Götterfitzigen
Hab ich schreckliche Kubizien,
Geh hinauf den steilen Pfad,
Nach der alten Mausefalle,
Die der Goldschmid B. aus Halle
Kürzlich acquiriret hat.

Nach Himmelreichigen, nach Himmelreichigen
Wollen wir nun fröhlich steigigen,
Wo die Aussicht ist so schön,
Wo man aber ist lakiret,
Weil die Bank sich hat verlieret
Und man muß sich müde stehn.

Nach Rudelsburgigen, nach Rudelsburgigen,
Schlage ich nun mehr mich durchigen,
Wo man Verse fabrizirt,
Wo Samiel mit großem Barte
Von der alten Schinkenschwarte
Dünne Stückchen abrasirt.

Nach dem Thürmigen, nach dem Thürmigen
Laufen wir nun hin in Stürmigen,
Wo die Wetterfahn sich dreiht,
Wo die Aussicht ist so schön,
Wo man kann nach Köfen sehn
Und der Kaktus gut gedeiht.

Nach den Grotten, nach den Grotten
Hab ich schmähliche Marotten,
Wo man hört der Vögel Sang,
Wo Verliebte Süßholz raspeln
Und sich manchmal gar verhaspeln
Auf der harten Felsenbank.

Nach dem Bahnhof, nach dem Bahnhof
Nehm ich nun den letzten Anlof,
Wo ein herrlich visavoar
Für die Herrn und auch für Damen,
Die per Eisenbahn ankamen,
Wo man ruft a re vua.

1850.

Raubrittertied.

Ich möchte wohl ein Raubritter sein
Hocheben auf Rudelsburgs Felsengestein,
Im Thale die Saale, die üppigen Felder,
Der Wein auf den Hügeln, am Berge die Wälder,
Und Fische und Vögel und Wildpret wär'n mein,
Wenn ich säße auf Rudelsburgs Felsengestein
In meinem befestigten Schlösselein.

Ich möchte wohl ein Raubritter sein
Hocheben auf Rudelsburgs Felsengestein,
Dann ritt ich nach Pforte mit meinen Getreuen,
Mich an den geistlichen Schüsseln zu freuen,—
Gott grüß dich, mein Aebtchen, jetzt kommen die Lai'n,
Meinetwegen möcht ihr das Gloria schrein,
Ich singe, es lebe der .... Wein!

Ich möchte wohl ein Raubritter sein
Hocheben auf Rudelsburgs Felsengestein,
Dann sprengt ich hinunter auf feurigen Rossen
Mit meinen gewappneten Kampfesgenossen
Und machte den Krämern die Lasten gar klein—
Zöge dann mit dem Golde und Edelgestein
Voll Jubel durchs Thor in den Schloßhof ein.

Ich möchte wohl ein Raubritter sein
Hocheben auf Rudelsburgs Felsengestein,
Und hätt' ich geplündert die Krämer und Pfaffen,
Dann wüßt' ich dem Reiche wohl Gelder zu schaffen
Und löst dafür eine Markgrafschaft ein.
Wenn es glückt, kann ich einst im Grabe mich freun,
Mein Enkel wird sicherlich König sein.

2. Juni. Badegast in Köfen (aus Leipzig).

Sich von einer schönen Gegend trennen müssen, ist hart,
Doch ihrer giebt es auf Gottes Erde viele;
Sich aber von Samiel trennen müssen, das ist schwer,
Denn solchen giebt es keinen mehr.

11. Juni. Klaglied auf die Frauen.

Durch die Frauen kam immer viel Unheil auf die Welt,
Das glaub' mir ein Jeder, dem's auf der Rudelsburg gefällt.
Ein neuer Beweis ist das Schicksal des Samiel dafür,
Der uns hier bewirthet mit Bratwurst und Bier.
Er hatte vor Zeiten einen Knappen, der war schön
Und sah die Gräfin gern. Darum war's um ihn geschehn.
Eine Frau ist darum auch hier an der That Schuld gewesen,
Die wir aus der Historie*) von der Burg für 1 Sgr. hier lesen.

Der Vater Adam schon kam aus dem Paradies,
Weil Eva einen Borsdorfer Apfel anbiß;
Eine Schlange hatte ihrs gerathen, die schon damals g'rad wie heut
Sich nur wohlbefanden, wenn sie stiften konnten Zwist und Uneinigkeit.
Hätte Eva damals in einen *sauren* Apfel gebissen,
So hätte sie der Herr nicht aus dem Paradies gewiesen,
Wir hätten uns vielleicht alle noch heute darin amüsirt —
Nu! versteht sich, immer nach der neuesten Pariser Mode costümirt.

Wer kennt nicht die Geschicht' von der Madame Loth;
Sie ward zur Salzsäule, weil sie that, was der Herr verbot,
Sie sah, — ganz gegen die Gewohnheit gar mancher Madam
Das zerstörte Sodom und Gomorrha noch einmal aus *Neugierde* an.
Nach Zerstörung umdrehn sich die Frauen nicht alle gern um,
Doch würden gleich Alle zu Salzsäulen und stumm,
Die da handeln nur allein aus Neugierde gegen den Willen ihres Herrn;
Wie? würde da das Salz nicht ohne Petition sehr wohlfeil wer'n?

Die schöne Judith, wie die Geschichte uns lehrt,
Nahm Holofernes den Kopf mit dessen eigenem Schwert;
Sie steckte ihn ganz gemüthlich in den Strickbeutel ein
Und trug ihn nach der Stadt Bethulia zu den Juden hinein.
Seitdem sitzt kein einziger Männerkopf mehr fest,
Eine schöne Judith gibt ihm oft sehr früh den Rest;
Er wird uns genommen, so sehr man sich dagegen stellt,
Denn für jeden Holofernes gibt es ja auch eine Judith auf der Welt.

Susanne im Bad, — ich verschweig' die Geschicht',
Weil man mir sonst sagen wird, das schickt sich ja nicht—
Die Helden der Historia, bekannt uns durch den Samiel,
Das waren angesehne Aelteste aus dem Volke Israel.
Die Wahrheit eines Sprichworts läßt sich daraus begründen,
Der Beweis ist sehr oft, ja noch täglich zu finden.—
Und wer etwa sagt: Nein! ei, der les' doch die Geschicht',
Das Alter schützte auch vor Zeiten schon vor Thorheiten nicht.

Meine Damen, die Sie einst mein Lyedchen hier lasen,
Sagen Sie nicht, das ist gewiß ein Weiberfeind gewesen,
Den hat gewiß noch niemals ein Weiberherz gerührt,
Darum hat er auf der Rudelsburg sein Klagelied inscribirt.
O, im Gegentheil, meine Damen, ich bin Ihnen sehr gewogen,
Es hat mich ja eine Einzige bis jetzt nur betrogen;
Doch das ist längst vergessen, darum trügt Sie Ihr Sinn,
Denn wissen's, daß ich Hans Benedix, Ihr Schäfer nur bin.

*) Geschichte der Rudelsburg am Saalflusse bei Kösen gelegen. 10 S. Gamburg. bei Schreyer.

25. Juni. Hyronimus.

„Die guten alten Zeiten
Sind leider nun vorbei!“
Laßt Euch durch mich bedeuten,
Wie ledern dies Geschrei.
Einst winkte mit freundlicher Miene
Vom Altan das Burgfräulein;
Jetzt sitz ich in dieser Ruine
Mit meinem Liebchen allein!
Nun sagt, wer dies hier mag lesen:
Wann ist es nun schöner gewesen?

30. Juni. N. aus München.

Der Teufel hol die Liebespein,
Der Teufel hol den rothen Wein!
Die erste macht uns große Noth,
Der zweite macht die Nase roth;
Doch ein Maß Bier, das bleibt zuletzt
Noch auf der schlechten Welt das Bezt'.

Hier war den 28. Juli F. W.

gedachte 1 Stunde der Vergangenheit, 1 Minute der Gegenwart und 1 Viertelstunde der Zukunft auf Grund und Boden der Geschichte und einer natürlichen Logik. —

24. September. Christ. Gotth. H., Pastor.

Wem sechszig und sieben
sind kräftig geblieben
den Berg zu ersteigen,
der mag sich vergleichen!

1851.

9. Juni. Agnes von J.

Verdammt ob Deines Strebens Dich die Menge,
Schilt sie Dein Treiben abentheuerlich,
Zürnt die Gesellschaft Dir und ächtet Dich,
Weil ihre Cercles Deinem Sinn zu enge;
Schlägt dann der Argwohn Dir ins Herz die Fänge,
Beginnst zu zweifeln Du am eignen Ich,
Erschöpft im steten Widerstande sich
Des Willens Energie, des Urtheils Strenge;
So flieh der Städte fluchbeladnes Leben
Und such an solcher Stell' des Garten Gottes
Das wahnumflorte Auge Dir zu klären.
Vermagst Du hier das Haupt frei zu erheben,
So achte nicht des wohlgezielten Spottes,
Und wenn der Gegner Hunderttausend wären.

11. Juni. N., aus Eilenburg a. M.

Wie kann man hier noch Verse machen,
Wo viele schon verunglückt sind?—
Natur ist schön, Samiel zum lachen,
Als Gast kommt manches schöne Kind;
Da muß man scherzen und scharmiren,
Das Thal besehen und pousiren;
Soll auch der Heimweg süßlich schmecken,
Sich noch zuletzt den Rückweg decken —

Wo bleibt da Platz zur Poesie?
Dem Reimschmidt muß man wohl verzeihen,
Er möchte sich Gedanken leihen,
Trank Bock und fand sie nie.

15. Juni. Sch., stud. med. aus Berlin.

Von der Klodnitz kühlem Strande
Bin ich gekommen zu der Saale heißem Strande,
Wo Frösche quaken spät und früh,
So was Schönes hörte ich noch nie.
Hier, wo Samiel furchtbar waltet,
Wo's Bockbier gräulich schaltet,
Hier könnte ich immer, immer weilen,
Doch pecunia gebietet mir davon zu eilen.
Zurückkehren muß ich nach Berlin,
Das Constabler hin und her durchziehn.

Von anderer Hand.

Schon waren entfaltet der Muse Schwingen,
Gar Vieles und Schönes wollte ich singen—
Da fällt mein Auge auf dieses Gedicht,
Und meine Muse zu mir spricht:
Ich mache keine Verse,
Gemacht hat erschs. L. M.

Meine Erklärung über die Bücher des Fremdenbuches der Rudelsburg.

Einst waren diese Bücher reine,
Doch, da kamen viele Schweine,
Die machten Klexe dick und fett
Von X, Y bis zum Tezett.
Doch aufgehoben ward das Pack
Sammt ihrem witzgen Schabernack;
Viel Herren und Damen, sie scheuten nicht das Zischen,
Die setzten freundlich dankend sich dazwischen,
Mit ihren Namen nämlich —
Denn in Personen wär's wohl unbequemlich.
So trifft denn hier das Sprichwort ein:
„Dem Reinen ist ja Alles rein!"

Professor J. Roßmäßler sen. aus Leipzig.

20. Juli. A. F. aus Thale am Harz.

Klänge aus der Heimath sind ich wieder
An der Saale rebbewachsenem Rande.
Ich beneide Dich, Bewohner dieser Lande,
Schau ich von der Rudelsburg hernieder.

Und doch denk' ich an des Harzes Höhen,
Meinem lieben, theuern Heimathlande,
Mahnen süße unsichtbare Bande
Mich, wiederum dorthin zu gehen.

Weil ich nun nicht ewig hier kann bleiben,
Will ich, ohne Heimath dich zu meiden,
Bald in dieser, bald in jener Gegend leben.

Möchtest du nun, Harz, wenn ich hier scheide,
Und du, Thürings Land, wenn ich des Harzes müde,
Wechselnd freundlich Blumen in mein Dasein weben.

16. Aug. G. B., stud. phil. aus Breslau.

Es ſchaut die grauen Trümmer nieder
Vom hohen Fels ins grüne Thal,
Und ſpiegelt ſeine Mauern wieder
Im hellen Mittagsſonnenſtrahl.

Und drunten lachen blühnde Fluren,
Goldprangend mit des Schnitters Saat,
Es ſchmückte mit der Wonne Spuren
Natur hier jeden Weg und Pfad.

Hier einet ſich im kleinſten Kreiſe
Mit Gegenwart Vergangenheit,
Die alten Trümmer flüſtern leiſe
Von hingeſchwundner Herrlichkeit.

Jahrhunderte ſind hingeſchwunden,
Die ſtolze Pracht verſank in Staub,
Was die Vergangenheit empfunden,
Ward der Vergeſſenheit zum Raub.

Nur drunten rauſchet wie vor Zeiten
Der alte Strom der Burg vorbei,
Und ſeine ſchäumenden Fluten gleiten
Beſtändig wechſelnd, ewig neu.

So fließt die Zeit, gleich Stromeswellen,
An wechſelnden Geſchlechtern fort,
Ob tauſend auch an ihr zerſchellen,
Sie fließet ewig weiter fort.

20. Aug. G. G., stud. med. aus Berlin.

Fröhliches Wandern.

Fröhlich iſt mein Sinn und heiter
Und mein Herz iſt wohlbeſtellt,
Ueber Berg und Thal und weiter
Wand'r ich in die weite Welt.
Und ich greif' zum Wanderſtabe,
Setz' aufs Haupt den grünen Hut,—
Das iſt Alles, was ich habe
Und mein leichter Jugendmuth.

Grüß euch Gott! ruf ich den Bäumen
Und dem Thal ſo ſtill und traut,
Hab' euch all in meinen Träumen
Tauſendmale ſchon geſchaut;
In des grünen Waldes Rauſchen
Schmett'r ich flugs ein munter Lied,
Daß die Vögel ſtille lauſchen
Und das Reh' ins Dickicht flieht.

Singend zieh ich durch die Lande
Ueber die Berge zum wogenden Rhein,
Und ich fülle bis zum Rande
Den Pokal mit goldnem Wein.
Trinkt und ſingt, ihr andern Zecher,
Bis das Abendroth erglüht,—
Jeder Abend bringt uns Becher,
Jeder Tag ein neues Lied.

Und du Schenkin, lieb und loſe,
Weil ich denn jetzt ſcheiden muß,
Gib vom Mieder mir die Roſe,
Von den Lippen einen Kuß.
Fahr nun wohl! Lieb einen andern!
Küſſt du ihn, denk mein dabei!
Hei! du friſches frohes Wandern!
Burſchenleben frank und frei!

1852.

4. Juli. Es preiſt mit vielen Redensarten
Spangenberg des Bieres Kraft;
Bäringer und auch ein Röſer
Saßen hier in Brüderſchaft.

Sebt den Krug, den übervollen —
Bäringer der edle ſpricht —
Waſſerſäufer, ihr Kameele,
Solchen Stoff verachtet nicht.

Spangenberg ſaß ſtille ſchwelgend,
Manchen tiefen Zug er that,
Bis er auf die Nagelprobe
Seinen Krug geleeret hat.

Aram nun, der ſchwarze Röſer,
Des Gedächtniß frührer Zeit
Sandte jetzt noch einen Seidel
In das Meer der Ewigkeit.

Und ſie ſaßen froh zuſammen,
Schwelgten aus noch manchen Krug,
Schrieben endlich ſich ganz ſittſam
Ein in dieſes Fremdenbuch.

11. Juli. E. Alb. L., stud. theol. aus Poſſendorf in Sachſen.

Liebchen, o du ſüßes Liebchen,
Kommſt mir nimmer aus dem Sinn,
Wo ich ſitze, wo ich ſtehe,
Schreib ich Deinen Namen hin:
In die Bücher, in die Bäume,
In den Sand und in den Stein,
Doch in meines Herzens Kammer
Grub ich ihn am tiefſten ein. —
Du doch haſt wohl ganz vergeſſen,
Daß du jemals mich gekannt,
Haſt vergeſſen, daß mein Name
Einſt in Deinem Herzen ſtand.

An den Mond.

Jetzt biſt Du glücklicher als ich;
Du ſiehſt ſie, ich ſehe ſie nicht!
Einſt war ich glücklicher als Du:
Ich küßte ſie, und du ſahſt zu.—

13. Juli. A. R., aus Halle.

Keinen Despoten als die Vernunft,
Keinen Abgott als die Freiheit,

Keine Partheilichkeit als die Freundschaft,
Keine Schwärmerei als die Liebe.

Von anderer Hand.

Keine Inschriften, als vernünftige.

18. Juli. Ulk, Dr. med.

Aergern dich die Bienenstiche deiner Mitmenschen, o Sterblicher! geh auf die Rudelsburg, und du wirst unter der Linde vor Samiels Klause deinen Todfeind umarmen.

Von anderer Hand.

Der Kuhmutsch Hans von Schneyfenburg billigt diese Ansicht nach allen möglichen Dimensionen.

20. Juli. J. F., aus Berlin.

Enthalte dich der Nüchternheit,
So bist du auf der rechten Bahn,
Denn daß der Rausch zur Seligkeit
Unnütze sei, das ist ein Wahn.

26. Juli. R. G., in H.

Begünstiget mich das Glück in diesem Semester,
So wird Chr. R. die Schwäg'rin meiner Schwester.

6. Aug. Geduldig ist das Blatt Papier,
Drum sieht man vielen Unsinn hier, —
Ich wünscht: es hätte Händ und Bein
Und schlüge tüchtig drauf und drein,
Wenn Kinder und wenn große Affen
Hier Klekse und dergleichen schaffen.

Des Sängers Fluch.

18. Sept. Hier oben, bei jroßes Gewitter
Jedenk ick der ollen Zeit,
Hier jab es dannemals Ritter
Un Reisige und Streit. —

Und wo sie einst jelauert
Ans Fenster uf juten Fang,
Da sind jetzt in de Mauern
Bloß jroße Löcher mang! —

Un unten in dem Keller
War manchet Fäßken drin
Un manche Bulle zapfte
Die nette Kellnerin. —

Und oben in dem Saale,
Da jing det Brügeln los,
Sie hatten „eiserne Magen"
Und soffen janz famos! —

Die Burgen sind jefallen,
Die Ritter sind dahin;
Der Wind streicht durch die Hallen
Und manchmal regnets rin! —

Im Keller liegen Haufen
Von Schutt und Stein und Bruch,
Et jibt nischt mehr zu saufen:
„Das iſt des Sängers Fluch!“

Schulze und Müller.

1853.

21. April. R. P., stud. med. aus Würzburg.

Ich mag fahren oder reiten,
Auch ſpaziren gehn zu Fuß,
Wird dein Bild mich ſtets begleiten,
Immer ſend' ich Gruß und Kuß.

Deinen Namen ſchreib ich immer
In den Baum und in den Fluß,
So platoniſch, daß Mephiſto
Selber drüber lachen muß.

Sollteſt du es auch ſo machen,
Sähſt du dieſes Fabrikat,
Denke, daß die Engel nimmer
Es ſo wie die Teufel machen.

17. Juli. R. Prutz aus Halle a. S.

In den altersgrauen Räumen
Unter Trümmergraus und Wuſt,
Jugendhoffen, Jugendträumen,
Ziehſt noch einmal durch die Bruſt!

Da die Becher luſtig klangen,
In der Freunde munterm Kreis,
Da wir Jubellieder ſangen,
Vaterland, zu deinem Preis!

Und ein Echo geht noch heute
Durch die tiefſte Seele mir,
Sei es Feſt-, ſeis Grabgeläute,
Vaterland, es gelte dir!

Daß noch einſt in fernen Jahren
Deutſche Burſche jubeln hier
Frohen Muths, wie wir es waren,
Aber — glücklicher als wir!

Druck von Giesecke & Devrient in Leipzig.

Bei Ferd. Kesselring in Hildburghausen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Des Herrn Marquis Rouge

Pandekto-Terpodion

mit arabesk-grotesker Orchesterbegleitung

unter dem Titel:

Römisch-juristische Drehorgel,

mit 160 straffen Liedern über die corpulentesten Capitel

des

heiligen Corpus Juris

auf mehr als 200 der famosesten Melodieen.

Ein rar musikalisch-juristisches Kunstwerk

mit vieler Ton- und Dichtkunst, auch großer Rechtsgelahrtheit

angenehm hergerichtet vom

Rothen Apostroph, Marquis Rouge

Guillaume Ludovic d'Emmé.

Mit Distelli'schen Vignetten

gedruckt in diesem Jahr.

Elegant geheftet 24 Sgr.

Dieses durch und durch pikante Opus eines bekannten juristischen Publicisten ist, wie das Literar. Centralblatt 1853, Nr. 1 sehr richtig sagt: keine burleske Travestie, sondern ein wissenschaftliches Curiosum, welches dem Verfasser Ehre macht und dem Leser viel anregende Erheiterung gewähren wird.

Der Edelknabe,

Lustspiel von Engel.

Das Epigramm,

Lustspiel von Aug. v. Kotzebue.

Zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische für bereits vorgeschrittene Schüler, die in den Geist der letztern Sprache tiefer eindringen und Geläufigkeit in der Umgangssprache erlangen wollen. Mit grammatikalischen Erläuterungen zum Schul- und Privatunterricht bearbeitet und herausgegeben von J. D. Vitale, Lehrer der neuern Sprachen ꝛc. Zweite billige Ausgabe. 8. geheftet. Preis 10 Ngr.

Der Edelknabe,

Lustspiel von Engel.

Das Epigramm,

Lustspiel von Aug. v. Kotzebue.

Zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Italienische für bereits vorgerückte Schüler, die in den Geist des zuletzt genannten Idioms tiefer eindringen und Fertigkeit in der Umgangssprache erlangen wollen. Mit sprachwissenschaftlichen Erläuterungen. Zum Schul- und Privatgebrauch bearbeitet und herausgegeben von G. B. Ghezzi. Zweite billige Ausgabe. 8. geheftet. Preis 10 Ngr.

In Partbien 7½ Ngr., auf 10 Exemplare 1 Freiexemplar.